Opłata pocztowa uiszczona ryczałtowo.
Nr. 162 / 8. Jahrgang — Łodz, Montag, den 16. Juni 1930 — Einzelpreis 25 Groschen

Freie Presse

Bezugspreis monatlich: 5.60 Zloty, durch Zeitungsboten 6 Zl., wöchentlich 1.50 Zl., durch die Post 6 Zl., Ausland 1 Dollar. — Erscheint mit Ausnahme der nach Feiertagen folgenden Tage frühmorgens, sonst nachmittags. Bei Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Schließung der Zeitung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Łodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Fernsprecher: Geschäftsst. 106-86, Schriftleitung 148-12
Empfangsstunden des Hauptschriftleiters von 10—12.

Anzeigenpreise: Die 7gespaltene Millimeterzeile 15 Gr., die 3gesp. Reklamezeile (mm) 60 Gr., Eingesandtes pro Textzeile 120 Gr. Für Arbeitsuchende Vergünstigungen. Ausland: Reklamezeile 1 Zl., Anzeigenzeile 24 Gr. Honorare werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt. Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nicht aufbewahrt. — Postscheckkonto 60.689.

Ein offener Brief Woldemaras'

Er beklagt sich über das feindliche Verhalten der litauischen Regierung

Riga, 16. Juni.

Der ehem. litauische Diktator und Ministerpräsident **Woldemaras** richtete an die litauischen Zeitungen einen **offenen Brief**, in dem er erklärt, daß man nach dem Mißlingen mehrerer Anschläge , sich bemüht habe, ihn auf diplomatischem Wege zu beseitigen. Da er aber alle Vorschläge auf Verlassen Litauens abgelehnt habe, habe man ihn in Kowno unter strenge Kontrolle gestellt. „Die litauischen Behörden", heißt es in dem Brief wörtlich, „die mir feindlich gesinnt sind, wollen mir sogar die Wohnung wegnehmen und wollen mir dafür eine Zelle im Gefängnis in der Mickiewicza zur Verfügung stellen. Da die Sozialisten ihrem eigenen Einfluß nicht recht trauen, wollen sie mich vor ein Parteigericht stellen, das von menen Feinden als Ehrengericht bezeichnet wird."

Zum Schluß des Schreibens erklärt Woldemaras, daß seine Gegner ihn dadurch nicht zu Wort kommen lassen wollen, daß sie seine Erklärungen nicht an die Presse gelangen lassen. **Der Anschlag im Mai 1928 sei ungerechtfertigt polnischem Einfluß zugeschrieben worden,** da er von seinen innerpolitisch Gegnern organisiert worden sei, die mit der litauischen Kriminalpolizei zusammengearbeitet hätten. Die Attentäter hätten aus litauischen staatlichen Vorräten Waffen und Sprengstoffe erhalten. Es sei verwunderlich, daß die Untersuchung in dieser Angelegenheit noch nicht beendet sei. Wenn sie aber gerecht und unparteiisch geführt werden würde, dann würde sie sensationelle Ergebnisse zeitigen.

Geheimnisvolles Verschwinden der Gattin Naumows

Sie kehrte von einem Gang nach der russischen Handelsvertretung in Paris nicht mehr zurück.

Paris, 16. Juni.

Die Pariser Zeitungen berichten von dem geheimnisvollen Verschwinden der Gattin Naumows, der vor einigen Tagen in Polen auf dem Bahnhof Bjala Podlaska auf der Flucht vor einem Tschekaagenten einen Selbstmordversuch unternahm. Naumow hatte seit 1926 in der russischen Handelsvertretung in Paris als Sachverständiger für Pelze geweilt, wofür er ein Gehalt von 200 Dollar monatlich bezog. Bereits vor einigen Monaten hatte er den Auftrag erhalten, nach Moskau zurückzukehren, doch hatte er sich mehreremal um Hinausschiebung des Rückreisetermins bemüht. Erst am 5. Juni bestieg er auf dem Pariser Nordbahnhof den Moskauer zug, wobei er zwei Koffer mit Dokumenten bei sich hatte. In seiner Begleitung befand sich der Hauptbuchhalter der russischen Handelsvertretung in Paris Otto Winter mit Frau und zwei Töchtern.

Die in Paris zurückgebliebene Gattin Naumows erfuhr einige Tage später, daß ihr Mann in Polen einen Selbstmordversuch unternommen habe. Sie verließ sofort ihre Wohnung in dem Vorort Chaville-Velize und begab sich nach Paris, um in der russischen Handelsvertretung nähere Informationen einzuziehen. Ihr wurde erklärt, daß über den Vorfall in Polen keine konkreten Angaben vorlägen.

Von diesem Gang nach der russischen Handelsvertretung kehrte Frau Naumow nicht mehr nach ihrer Wohnung zurück. Ihr geheimnisvolles Verschwinden hat ganz Paris elektrisiert und die gesamte Polizei auf die Füsse gebracht.

Kirche und nationale Minderheiten

Die deutsche Vereinigung des Weltbundes für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen hält in diesen Tagen in Breslau eine Tagung ab, die sich des Minderheitenproblems in seiner kulturell-kirchlichen Bedeutung zum Thema gesetzt hat.

Ueber die staats- und völkerrechtlichen Fragen sprach Regierungspräsident a. D. Dr. Junghahn. Eine Weiterbildung des Minderheitenrechts durch den Völkerbund sei von der Voraussetzung abhängig, daß die Minderheiten sich auf die Erhaltung der nationalen Kultur ihrer Angehörigen beschränken. Andererseits sei es Pflicht des Staates, für Kulturzwecke der Minderheit die gleichen Mittel aufzuwenden, wie für die übrigen Staatsbürger.

Die Stellung der Kirche zur Minderheitenfrage und die Bedeutung der kulturellen Autonomie behandelte Kirchenpräsident D. **Voß-Kattowitz.** Er betonte, daß gerade die religiöse Bindung einer Minderheit vor der Verkümmerung bewahre, mahnte aber zugleich die kirchlichen Führer zu höchster Vorsicht in ihrer politischen Betätigung. Der Dienst an Glaubensgenossen jenseits der Landesgrenze soll das Verständnis für die übernationalen Aufgaben der evangelischen Kirche stärken und damit zur Verständigung der Völker beitragen.

Ein Londoner Minderheiter-Vortrag

Auf Einladung des „Royal Institut for International Affairs" hat unser geschätzte Mitarbeiter Herr Dr. **Ewald Ammende** vom Europäischen Nationalitätenkongreß in London am 29 Mai einen Vortrag über das europäische Minderheitenproblem und die europäische Friedensfrage gehalten. Lord Rhoughby Dickinson, Präsident der ständigen Minderheitenkommission des Weltverbandes der Völkerbundligen, führte in der Versammlung den Vorsitz. An den Vortrag schloß sich eine umfassende Diskussion an.

Der Führer der Heimwehr des Landes verwiesen

Wien, 16. Juni.

Major **Probst**, der Führer der Heimwehr, wurde am Sonnabend nach der Polizeidirektion beordert, wo ihm erklärt wurde, daß er seinen Pflichten als Ausländer nicht nachkomme, weshelb er auf unbeschränkte Zeit des Landes verwiesen werde. Vor längerer Zeit war Probst nach dem Kapp-Putsch in Deutschland nach Oesterreich gekommen, wo er bald in der Heimwehr eine große Rolle spielte.

Die Nachricht von der Landesverweisung Probstes hat in den Kreisen der Heimwehr große Aufregung verursacht. Die Polizei hat alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen, um Ausschreitungen der Heimwehrmitglieder zu verhindern. Die Verhaftung Probstes bedeutet eine Aenderung der Politik des Kabinetts Schober der Heimwehr gegenüber.

Am Sonntag mittag flog Probst mit seiner Gattin im Flugzeug nach Venedig. Die Heimwehr gab eine Bekanntmachung heraus, in der erklärt wird, daß die Heimwehr den Kampf gegen den Beschluß der Entwaffnung nicht aufgebe und danach streben werde, die Macht im Lande zu erhalten.

Bauernunruhen in Spanien

Paris, 16. Juni.

Nach Meldungen aus Valencia, die in Henday an der spanisch-französischen Grenze eingetroffen sind, kam es am Freitag zwischen der Landbevölkerung und der Polizei zu schweren Zusammenstößen. Unbefriedigt über die Vertagung der Beratungen zur Getreidefrage bis Montag, hatten sich die Bauern zu einer Kundgebung versammelt. Als sie der Aufforderung, sich zu zerstreuen, keine Folge leisteten, machte die Polizei von der Schußwaffe gebrauch. Es kam zu einer allgemeinen Schießerei, wobei 5 Bauern und 3 Polizeibeamte verletzt wurden.

Mobilisierung der Mandschurischen Armee

(TU) **London**, 16. Juni.

Die Nankingregierung gibt ein Telegramm von Marschall Tschangtsueliang bekannt, in dem dieser die Mobilisierung der Mandschurischen Armee zur Unterstützung der Nankingregierung im Kampfe gegen die Nordarmee ankündigt. Der chinesische Bürgerkrieg wäre, wenn sich die Ankündigung Tschangtsueliangs verwirklichen sollte, praktisch entschieden, da dann die Ueberlegenheit der Nankingregierung gegen den Norden erdrückend wäre.

Senatssitzung

Am 18. Juni um 4 Uhr nachmittag, tritt der Senat zu seiner ersten Sitzung zusammen.

Der Staatspräsident in Wilna

Wilna, 16. Juni.

Gestern früh um 10 Uhr, traf der Staatspräsident in Begleitung des Vizekriegsministers Konarzewski auf dem Flugplatz in Porubanka ein, wo ein Feiertag des Wilnaer Aeroklubs stattfand. Nach einem Gottesdienst wurden vom Wilnaer Wojewoden Preise an Flieger verteilt, worauf die Einweihung einer Fahne vorgenommen wurde. Am Nachmittag wohnte der Staatspräsident Pferderennen bei und nahm um 10 Uhr an einer ihm zu Ehren veranstalteten Rout teil.

Wieder ein deutsch-polnischer Grenzzwischenfall

(TU) **Berlin**, 16. Juni.

Am Freitag, dem 13. Juni, abends gegen ½7 Uhr, hat sich an der deutsch-polnischen Grenze bei Kanitzken, (Kreis Marienwerder), ein neuer Grenzzwischenfall ereignet. Die Ehefrau des deutschen Reichsangehörigen, des Schachtermeisters Suchotschewski, die mit einem ordnungsmäßigen Wirtschaftsausweis versehen war, begab sich in Begleitung einer zur Besuch weilenden Verwandten über die deutsch-polnische Grenze auf das von ihrem Ehemann gepachtete Außendeichland, das auf polnischem Gebiet liegt, um wie üblich ihre dort weidenden Kühe zu melken. Sie wurde dabei von einem polnischen Grenzbeamten angehalten und nach ihrem Ausweis gefragt. Obwohl sie den Ausweis vorzeigte, erklärte der Beamte, sie verhaften zu müssen. Er lud dabei sein Gewehr, pflanzte das Bajonett auf und versuchte Frau S. nach der Weichsel zu bringen, wobei sie zu Boden fiel. Auf das von den beiden Frauen erhobene Hilfsgeschrei eilte der Ehemann der Frau S. aus seinem einige 100 Meter abseits auf deutscher Seite liegenden Hause auf den deutschen Deich und feuerte, um seiner Frau beizustehen, einige Schreckschüsse aus einer Schrotflinte, die er in der Erregung ergriff, in der Richtung nach der Weichsel in die Luft ab. Der polnische Grenzbeamte ließ darauf, von den beiden Frauen ab, die über die Grenze nach Hause zurückflüchteten.

Der deutsche Gesandte in Warschau ist beauftragt worden, gegen das Verhalten des polnischen Grenzsoldaten gegenüber wehrlosen Frauen unverzüglich Vorstellungen bei der polnischen Regierung zu erheben.

Nach **polnischer** Darstellung („Il. Kurjer Codz."), stellt sich der Sachverhalt so dar, als ob nicht zwei Frauen, sondern ein Mann und eine Frau **unlegal** die Grenze überschritten hätten. Die Schüsse (aus Karabinern) fielen nach vorhergegangenem Trompetensignal. Weitere Schüsse (augenscheinlich Pistolenschüsse) fielen auch von anderer Seite, wobei ein Schuß dem Grenzsoldat die Mütze durchlöcherte.

Polenfeindliche Ausschreitungen in Prag

Prag, 16. Juni.

Am Sonnabend abend gegen 8 Uhr versammelten sich vor der polnischen Gesandtschaft in Prag eine Gruppe junger Leute, die gegen Polen gerichtete Ausrufe ausstießen und mit Steinen einige Fensterscheiben einwarfen. Die Polizei verhaftete einen Teilnehmer an diesen Ausschreitungen, den Studenten Zoltan Schonhertz, der wegen seiner kommunistischen Tätigkeit bekannt sein soll.

Verschärfung der Lage in Bombay

(TU) **London**, 14. Juni.

Die Lage in Bombay hat sich durch die vom indischen Nationalkongreß angekündigte neue große Boykottbewegung stark verschärft. Der Regierungserlaß, der die Boykottierung von Spirituosen und Stoffgeschäften, sowie den sozialen Boykott von Regierungsbeamten verbietet, ist am Sonnabend durch eine Sonderausgabe des amtlichen Nachrichtenblattes in Kraft gesetzt worden. Zur Durchführung der Verordnung sind die Regierungstruppen in Bombay um 500 Mann verstärkt worden. Weitere Truppen werden in Secunderabad in Bereitschaft gehalten. Das Gericht in Kalkuatta hat am Sonnabend 27 Inder, die wegen der Herstellung von Sprengstoffen verhaftet worden waren zu Gefängnisstrafen verurteilt.

DER TAG IN LODZ

Montag, den 16. Juni 1930.

Stunden der Not vergiß: — doch was sie dich lehrten, vergiß nie. Geßner.

Aus dem Buche der Erinnerungen

1922 Teilung Oberschlesiens.

Sonnenaufgang 3 Uhr 43 Min. Untergang 20 Uhr 18 Min. Monduntergang 8 Uhr 23 Min. Aufgang 23 Uhr 56 Min. Mond in Erdferne 2 Uhr.

b **Minister Car weilte noch einen Tag in Lodz.** In letzter Minute entschloß sich der Minister noch einen zweiten Tag in Lodz zu bleiben. Gestern früh frühstückte der Minister beim Wojewoden, worauf er Besuche machte. Um die Mittagszeit begab er sich in Begleitung des Gerichtspräsidenten Belzynski, des Staatsanwalts Markowski und anderer Personen nach der Pomorska-Straße, wo das Zentralgefängnis errichtet werden soll. Nachmittags gaben die Lodzer Rechtsanwälte ihm zu Ehren ein Essen. Um 7 Uhr kehrte der Minister nach Warschau zurück.

a **Neue Telegrafen- und Telefonstellen.** Ende Juni wird in der Lodzer Wojewodschaft in zwei Ortschaften die Eröffnung neuer Telegrafen- und Telefonstellen erfolgen, und zwar in den Ortschaften Sendzice, Kreis Sieradz, und Erocholice, Kreis Petrikau.

Weiße Sommermützen für die Polizei. Das Kommando der Wojewodschaftspolizei hat eine Verfügung bezüglich des Tragens von weißen Mützen durch die Polizisten in der Zeit vom 15. Mai bis 30. September erhalten

a. **Der „Praca"-Verband und die N.P.R.-Linke gegen den Magistrat.** Gestern vormittags fand im städtischen Kino eine vom Pracaverband und der N.P.R.-Linken einberufene Versammlung statt, die sich gegen die Wirtschaft der Lodzer Sebstverwaltung richtete. Zu der Versammlung waren etwa 1000 Personen erschienen, an die der Abgeordnete Waszkiewicz sowie Herr Modrzejewski Ansprachen hielten. Abgeordneter Waszkiewicz wies auf die unrechtmäßige Anstellung von Arbeitern hin. Herr Modrzejewski wies darauf hin, daß der Magistrat auf Kosten der Arbeiter weiteren Arbeitern Arbeit geben will, indem er die Arbeitswoche auf 5 Tage verkürzt. Die Versammelten faßten einen Beschluß, in dem eine Erweiterung der Saisonarbeiten und Beschäftigung aller Arbeiter verlangt wird, die im vorigen Jahr beschäftigt waren. Ferner verlangen sie eine strengere Kontrolle der Lodzer Selbstverwaltung, Auflösung des Stadtrats und Ausschreibung von Neuwahlen. Diese Resolution wird dem Wojewodschaftsamt und dem Ministerrat zugesandt werden.

b **Jüdische Kundgebung.** Heute abend findet eine jüdische Kundgebung gegen das englische Einwanderungsverbot für Palästina statt. Während des Demonstrationszuges sollen alle jüdischen Arbeiterstätten geschlossen werden. Auf dem Grünen Ring sollen Reden gehalten werden. Auf dem Baluter Ring soll, die Auflösung erfolgen.

b. **Tagung von Landwirtschaftsfachleuten der Wojewodschaften.** Gestern begann im Wojewodschaftsamt eine Tagung der Leiter der Landwirtschaftsabteilungen der Wojewodschaften. Nach den Beratungen begaben sich die Teilnehmer nach Czarnocin, wo die Musterfarm besichtigt wurde. Heute wird eine Rundfahrt durch die Wojewodschaft unternommen, um einige Landwirtschaften zu besichtigen.

Todesfall. Wieder ist einer aus dem alten deutschen Stamm der Lodzer dahingegangen: am Sonntag um 1/25 Uhr starb nach langem, schwerem Leiden der Hausbesitzer und ehem. Tischlereibesitzer Johann Richter. Der Heimgegangene war eine besonedrs in Sängerkreisen wohlbekannte und geachtete Persönlichkeit — gehörte er doch mehr als 40 Jahre dem Gesangverein der St. Johannisgemeinde an, zu dessen tätigsten Gliedern er zählte. Der Heimgang des Verewigten, der neben der Witwe einen großen Verwandtenkreis hinterläßt, wird von seinen vielen Bekannten aufrichtig betrauert werden. Er ruhe in Frieden!

Einbruch in die Lodzer Handelsbank

70 000 Zloty geraubt — Kassierer und Portier geknebelt und in den Tresorraum gesperrt

Gestern abend gegen 9 Uhr wurde das 7. Polizeikommissariat von einem Einbruch in die Lodzer Handelsbank in Kenntnis gesetzt. Der Leiter des Kommissariats begab sich nebst einigen Beamten sofort zu dem Gebäude der Bank in der Kosciuszko-Allee und ließ die Bank umstellen. Darauf wurde das Wojewodschaftskommando der Polizei und die Kriminalpolizei in Kenntnis gesetzt. Einige Minuten später trafen Unterinspektor Nosek und Kommandant Dr. Torwinski in Begleitung einiger weiterer Beamten an Ort und Stelle ein. Nachdem der Befehl erteilt worden war, alle Bahnhöfe und Ausfahrtstraßen der Stadt unter Bewachung zu stellen, wurde die Untersuchung eingeleitet. Es stellte sich folgendes heraus:

Gegen 8,30 Uhr abends war der Vizedirektor der Bank, Herr Kalinowski, vor der Bank, an der Hauptfront vorgefahren, um sich von dem Portier die Schlüssel zu seiner Wohnung (Kosciuszko-Allee 57) geben zu lassen, die er gewöhnlich in der Bank ließ, da seine Familie sich auf Sommerwohnung befindet. Auf sein Läuten und Klopfen öffnete ihm niemand. Herr Kalinowski begab sich darauf zu dem Seiteneingang an der 6-go Sierpnia-Straße, wo der Tagwächter Wincenty Jeziorski wohnt. Der Wächter schlug eine Scheibe ein und gelangte so in die Loge des Portiers am Haupteingang. Dort hing ein zweites Schlüsselpaar. Herr Kalinowski öffnete die Haupttür der Bank und gelangte in das Vestibül, worauf er feststellte, daß der diensthabende Portier Jan Rewerski nicht anwesend sei. Gleichzeitig wurde festgestellt, daß auch der Kassierer Herr Przedpelski, der am Sonntag in den Nachmittagsstunden in der Bank zu arbeiten pflegte, nicht anwesend sei. Nun vermutete Herr Kalinowski bereits einen Einbruch und begab sich mit dem Wächter in die Kellerräume, wo sich die Stahlfächer befinden. Dort war aber alles in bester Ordnung. Erwähnt sei bei dieser Gelegenheit, daß große Summen an polnischem und ausländischem Gelde am Sonnabend in die Stahlfächer gebracht worden waren, da man das Geld nicht in den Handkassetten hatte lassen wollen.

Nunmehr eilte Herr Kalinowski in den Tresorraum, fand aber auch die Tür zum Tresor geschlossen und ohne Spuren eines gewaltsamen Oeffnungsversuchs. Man wollte sich bereits wieder in den Saal zurückbegeben, als man aus dem Tresorraum schwaches Stöhnen hörte. Daraufhin benachrichtigte Herr Kalinowski sofort die Polizei. Noch ehe die Polizei in der Bank eintraf, stellte dann Herr Kalinowski fest, daß im großen Saal, in der Hauptkasse, der Geldschrank gesprengt und eines Teiles seines Inhalts beraubt war.

Nach dem Eintreffen der Kriminalbeamten wurde vermittels Reserveschlüsseln die Tür zum Tresor geöffnet. In dem Tresorraum fand man den Kassierer Przedpelski und den Portier Rewerski, gefesselt, mit starken Knebeln im Munde. Beide waren infolge der starken Knebelung ohnmächtig.

Der Tagwächter sagte aus, er sei gegen 6 Uhr in den Kellerraum gegangen, um den Motor in Gang zu setzen. Die Tür habe ihm der wachthabende Portier geöffnet, und als er aus dem Keller zurückgekommen sei, habe er drei Männer bemerkt, die die Treppe zu den Büros im ersten Stockwerk hinaufgingen. Er habe sich gedacht, daß das Beamte wären und kümmerte sich nicht um sie. Um 7 Uhr abends habe er das Bankgebäude verlassen. Derselbe Portier habe ihm die Tür geöffnet. Der Kassierer Herr Przedpelski war um 5 Uhr in die Bank gekommen. Während er arbeitete, seien in sein Kabinett drei maskierte, mit Revolvern bewaffnete Männer eingedrungen, die ihm mit dem Tode drohten und ihm zwangen, mit ihm in den Tresorraum zu gehen und die Tür aufzuschließen. Die Räuber durchsuchten den Tresorraum, fanden aber kein Geld, sondern nur Wertpapiere, die sie durcheinander warfen, worauf sie den Kassierer mit mitgebrachten Stricken fesselten, knebelten und im Tresorraum liegen ließen. Bald darauf fesselten und knebelten sie auch den Portier Rewerski, schleppten ihn gleichfalls in den Tresorraum und schlugen die Tür zu. Der Portier war gegen 8 Uhr in die Bank gekommen; gleich bei seinem Eintritt war er überfallen worden.

Die Räuber hatten sich darauf zu der Stahlfächerabteilung begeben, sahen aber ein, daß sie dort nicht eindringen könnten, und gingen daher in den großen Saal, wo sie sich an die Sprengung des erwähnten Geldschranks machten. Unter Zuhilfenahme eines Azetylenapparates gelang es ihnen, eine Oeffnung von 4 Fuß Länge in die Wand des Schrankes zu brennen. Dem gesprengten Geldschrank entnahmen sie etwa 70 000 Zloty in bar. Einen Ballon Azetylen und Werkzeug ließen sie vor dem Geldschrank zurück.

Als Direktor Kalinowski um 8,30 Uhr vor der Bank anlangte, müssen sich die Räuber noch im Bankgebäude befunden haben. Sie haben das Gebäude wahrscheinlich verlassen, als sich Herr Kalinowski zu dem Tagwächter Jeziorski begab. Die Einbrecher waren gewiegte „Spezialisten", die den Geldschrank in verhältnismäßig kurzer Zeit zu öffnen vermochten und in Gummihandschuhen gearbeitet haben.

Die Untersuchung wird fortgesetzt. Gestern abend veranstaltete die Polizei eine Streife, wobei alle Diebesspelunken abgesucht wurden. Ueber das Ergebnis der Streife ist noch nichts bekannt.

Doktor Hella Welling auf der Anklagebank

ROMAN VON P. WILD

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[3

Voll sorgenden Mitleids haftete der Blick der Freundin, Doktor Hella Welling, auf ihr.

Hanny von Malward, deren Ehe völlig zerrüttet war, war nach Capri berufen worden. Ihr Vater, Geheimrat Lisenius, war dort einem Schlaganfall erlegen.

Was sollte nun werden?

Hella Welling wußte noch keinen Ausweg; der Todesfall war überraschend gekommen. Sie hatte Angst um ihre Freundin und lächelte bitter im Gedanken an jene, die glaubten, daß Geld und Besitz allein glücklich machen.

Sie kannte die traurigen Zusammenhänge der unglücklichen Ehe, die Hanny, Lisenius' einziges Kind, gegen seinen Willen geschlossen hatte. Sie war jung, unerfahren; Wend Malward war es ein leichtes, sie zu betören. Die Huldigungen des Frauenkenners schmeichelten ihr. Wie ein Rausch überkam sie die Liebe; zu spät erwachte sie.

Kurz nach der Hochzeit kam Hanny die Erkenntnis des Unwerts Malwards. Die Maske des huldigenden Liebhabers fiel — darunter starrte in nackter Häßlichkeit ein krasser Egoist hervor. Er hatte sie geheiratet, weil er Geld brauchte für seine Passionen, Geld, um zu spielen. Das war das Schlimmste. Er nahm die Vergnügungen der Junggesellenzeit wieder auf und bezahlte sie mit dem Geld seiner Frau.

Geheimrat Lisenius hatte dem Gatten der Tochter eine sehr beträchtliche Summe für die Hochzeitsreise ausgehändigt.

Sie waren in Monte Carlo. Eines Nachts kehrte Malward ins Hotel zurück und verlangte von seiner Gattin eine große Summe; er hatte das ganze Reisegeld verspielt.

Sie aber sollte von ihrem Vater unter irgendeinem Vorwand Geld erbitten. Als sie sich weigerte, wurde er herrisch, brutal; doch sie blieb standhaft. Da zeigte er sich als Schwächling: weinte, wimmerte, flehte, bat, ihn nicht zu ruinieren, und drohte, sich zu erschießen, wenn sie kein Geld schaffte. Zu Tode erschrocken über eine solche Möglichkeit, gab sie nach.

Die furchtbare Gewißheit wurde ihr, daß ihr Gatte ein Spieler war. Sie mußte darüber schweigen, durfte sich ihrem Vater nicht anvertrauen; er hatte sie ja gewarnt. Wenn er die Wirklichkeit geahnt hätte! Scham und Stolz hießen sie schweigen.

Auf Malwards Wunsch, der ihrem entgegenkam, führten sie ein großes Haus. Hanny verstand zu repräsentieren und liebte anregende Geselligkeit. Sie wollte ihr Heim zum Mittelpunkt eines interessanten Kreises machen, wie sie es zu Hause erlebt hatte. Gäste aus aller Herren Länder kamen; sie vereinte den Adel des Geistes und der Geburt in ihrem Heim.

Jeder fand ein offenes Haus, eine liebenswürdige Gastgeberin, vielseitige Unterhaltung. Man unterhielt sich, musizierte, sprach von Literatur und Kunst oder spielte, zu Hannys Kummer. Sie selber beteiligte sich nie am Spiel.

Auch waren sie viel unterwegs. In der Fremde lernte sie die Prinzessin Awad Hera Chutteryee, eine Bekannte Wend Malwards, kennen, die sich in unverkennbarer Weise um ihre Freundschaft bemühte.

Etwas Unbestimmtes warnte sie vor dieser Frau, trotzdem ihr Gatte Wert auf ein Näherkommen der beiden Frauen legte. Sie begegnete ihr stets mit einer leisen Zurückhaltung, die von unangreifbarer Höflichkeit war. Selbst diese Höflichkeit mußte sie sich abzwingen.

Den Grund ihrer Abneigung hätte sie nicht angeben können; denn die Prinzessin hatte, außer ihrer Spielleidenschaft, zu der sie sich offen bekannte, keine Unebenheiten. Gesellschaftlich war sie originell und überaus anregend, auf allen Gebieten bewandert. Sie wußte über Menschen und Länder durch eigene Anschauung und in durchaus selbständiger Weise zu erzählen, war von großem Liebreiz, tanzte vorzüglich, betrieb viel Sport, kurz: sie war eine Meisterin der Geselligkeit. Ihre Vorliebe für auffallende Farben, vielen Schmuck und eine gewisse Betonung im Auftreten war wohl mehr eine Rasseeigenschaft der temperamentvollen Südländerin, als gesellschaftliches Ungeschick. Hanny mußte ihr lassen, daß ihre Extravaganz etwas durchaus Elegantes hatte.

Dennoch wünschte sie möglichst wenig Umgang mit dieser Prinzessin. Vor einer Gesellschaft kam es, bei Aufstellung der Gästeliste, zu einer scharfen Auseinandersetzung, als Hanny den Gatten bat, von einer Einladung an die Prinzessin abzusehen.

Er lachte, nannte Hanny eifersüchtig. Doch sie widersetzte sich mit ungewohnter Energie und erklärte sich durch die Spielwut der Prinzessin abgestoßen.

Schließlich gab Malward nach. Doch Awad Hera Chutteryee erschien am Festabend und dankte Hanny Malward für die Einladung. War es Ironie, was in ihren Augen funkelte? Ihr Gatte hatte der Prinzessin hinter Hannys Rücken die Einladung gesandt, und ihr blieb nichts anderes übrig, als eine freundliche Miene zu zeigen.

Fast schämte sie sich ihrer Gefühle gegen diese Fremde.

Sie sann darüber nach, welcher Grund Wends Tun veranlaßte.

Ein Photoalbum suchend, betrat sie das kleine Kabinett neben dem großen Festsaal. Hinter der Portiere erklangen Stimmen; ohne es zu wollen, wurde sie Zuhörerin eines Gesprächs zwischen der Prinzessin und ihrem Gatten.

„... und gerade heute solltest du nicht kommen, Lieb. Was weiß sie davon, um was es sich handelt. Wir brauchen doch Geld, dringend sogar; der Coup muß gewagt werden. Der Alte rückt nichts mehr heraus; eine Schweinewirtschaft — sitzt man mit der Frau hier und soll sie ernähren! Du schriebst von einer lukrativen Sache. Erzähle, wir sind hier ungestört."

Eine flüsternde Frauenstimme ließ sich hören. Awad Hera antwortete:

„Graf Wolkowsky, ein Russe, steinreich, der muß gefleddert werden." Die Stimme senkte sich. „Wir müssen vorsichtig sein, natürlich!"

(Fortsetzung folgt.)

SPORT und SPIEL

Ein schwarzer Tag für den Lodzer Fußball

Der Pokal verloren

Der gestrige Sonntag brachte der Lodzer Fußballwelt, deren Interesse für alle Veranstaltungen, außer den harten Ligakämpfen, im Schwinden begriffen ist, wiederum zwei folgenschwere Niederlagen. Die scheinbar starke Auswahlmannschaft Jegorow, Karasiak, Mikolajczyk, Triebe, Pogodzinski, Kuczynski, Bergmann, Presser, Krulewiecki, Herbstreich, Michalski, die den bedrohten Pokal der „Republika" retten sollte, vermochte sich gegen Warschau, welches gewöhnlich nach Lodz in zweiter Garnitur kommt und siegt, nicht zu behaupten. Ihr schwaches, wenig ehrgeiziges Spiel rief bei den Zuschauern, die für die Lodzer Farben entschieden mehr Interesse als die Auserwählten zeigten, wiederholt Unwillen hervor. Den einzig vollwertigen Fußballer gab Karasiak ab, dessen Emsigkeit und Ehrgefühl leider bei den übrigen, mit kleinen Ausnahmen, keine Nachahmer fand. Taktisch stand der behende Touristenverteidiger durchaus auf der Höhe: ein grober Fehler kostete aber den Lodzern das entscheidende Tor. Neben ihm fiel Mikolajczyk sehr schwach aus: ohne klaren Schuß und Entschlossenheit am Ball, war er für den Warschauer Sturm kein ernstes Hindernis. Jegorow konnte befriedigen. Die schwächste Leistung bot die Läuferreihe: solange Pogodzinski aushalten konnte, hatte sowohl der Sturm, wie auch die Verteidigung eine annehmbare Stütze. Kuczynski schien wohl aus Versehen in die Elf gekommen zu sein. Der verhältnismäßig beste Läufer war noch Triebe, der aber zu oft in einen unendlichen „dribbling" verfiel. Annehmbar war die Leistung des Sturms vor der Pause: obwohl an ein vorbildliches Zusammenspiel nicht gedacht werden konnte, erinnerten einige Kombinationszüge Krulewiecki-Herbstreich an eine technische und taktische Schulung. Neben ihnen fiel zeitweise Michalski auf, der aber entschieden zu wenig ausgenützt wurde. Presser konnte den Sturmführer nie verstehen: durch seinen späten Start zum Ball ging manche Stellung verloren. Bergmann wußte sich im Felde Rat zu schaffen, doch die Vollendung fehlte vollständig. Im Verhältnis zur Warschauer Elf zeigten sich die Lodzer taktisch weit schwächer: vor allem konnten einzelne Spieler ihre Kräfte nicht entsprechend einteilen, und in der zweiten Halbzeit konnte man zahlreiche unbewegliche Gestalten beobachten. Obendrein vermißte man bei der Mehrzahl der Spieler das nötige Spielverständnis: planlos wurde der Ball abgegeben, und zufrieden schienen die Auserwählten zu sein, wenn der Ball zum Gegner wanderte.

Die Warschauer Elf: Keller (Polonia), Fert (Warszawianka), Szczotkowski (Legja), Szczepaniak (P), Cebulak (L), Tynowski (P), Lemer (Gwiazda), Kaczanowski, Ogrodzinski (P), Przezdziecki (L), Jung (W) war entschieden die bessere. Obwohl in ihr die „Sterne" fehlten, vermochte sie, taktisch auf der Höhe, sich besser dem Spielverlauf anzupassen. Sicherer in der Ballbehandlung, genauer im Zuspiel und ehrgeiziger, zeigten die einzelnen Linien Verständnis für die nötige Vollendung im Spiel. Die Leistung der Verteidigung, auf welche wenig geschaut wurde, genügte, um den zerfahren und nachlässig spielenden Sturm der Lodzer in Schach zu halten. Glänzend war die Läuferreihe, die in Cebulak die Stütze hatte: genau im Zuspiel, entschlossen in Einzelkämpfen und sicher am Ball, vermochte das Trio dem Angriff immer wieder gute Stellungen auszuarbeiten. Schwächer war der Sturm, der Sturm, der in der ersten Halbzeit sich seltener zu einem durchdachten Zug entschloß. Annehmbare Leistungen im Felde bot das Innentrio, in welchem der lebhafte Przezdziecki als vollkommener Techniker auffiel. In der zweiten Halbzeit zeigte sich aber die Angriffslinie, wohlweislich aufgefrischt (zwei Spieler wurden ausgewechselt), den Lodzern weit überlegen. Schnelle Angriffe brachten bald in den Reihen der Defensive von Lodz Verwirrung und den Enderfolg.

Der Spielverlauf sah anfänglich die Warschauer, die den starken Wind zur Hilfe hatten, überlegen, doch bald glich sich das Spiel aus: wechselnde Angriffe zwangen die Verteidigung zum öfteren Einschreiten, wobei Karasiak voll zur Geltung kam. Die 15. Minute brachte den Lodzern die Führung, indem Krulik durch prächtigen Freistoß einsenden konnte. Weiterhin leicht überlegen, konnte Lodz zu keinem Erfolg kommen, da den einzelnen Stürmern die nötige Vollendung fehlte. Kurz vor Halbzeit kam Warschau auf, doch konnte Lodz den geringen Vorsprung von 1:0 halten (ein Tor für Warschau wurde vom Spielleiter nicht anerkannt).

Nach der Pause erwartete man die Lodzer, welche nun mit Wind spielten, am Ball, doch nur zu schnell gingen einzelne Spieler auf: Kuczynski und Mikolajczyk blieben weiterhin die größten Nieten, Pogodzinski und Krulewiecki konnten sich kaum bewegen, so daß der Rest nichts ausrichten konnte. Obendrein zeigte Michalski fast gar keine Spiellust — kein Wunder daher, daß die Gäste mit Leichtigkeit zum Angriff übergehen und sich am Ball halten konnten. Andauernde Angriffe zermürbten auch Karasiak, und mit seiner Hilfe stellte auch Ogrodzinski in der 10. Minute das Spiel wieder ein. Vergeblich riß Lodz nochmals an: ein kurzer Schuß von Herbstreich ging in der 16. Minute an die Stange, worauf Warschau wieder im Spiel blieb. Nach Freistoß von Szczepaniak kam auch die Entscheidung, zu der Karasiak viel beitrug, indem er dem Gegner die Schußgelegenheit ausarbeitete. Nichts nützten die Ausgleichsversuche der Lodzer und das Ersetzen des Statisten Michalski durch Durka — mit 2:1 besiegt mußte Lodz das Feld räumen.

Von ganz kurzer Lebensdauer war die „Republika"-Stiftung. Drei Spiele genügten, um Warschau, das alle Treffen für sich entscheiden konnte, in den Besitz des schönen Pokals, welcher jahrelange Städtekämpfe sichern sollte, kommen zu lassen. Ein trauriges Zeichen für den Lodzer Fußball!

a. r.

Fußballländerkampf Polen—Oesterreich 3:1 (2:0)

Krakau—Lodz 5:1 (1:0)

cs. Der gestern in Krakau ausgetragene Fußballländerkampf Polen—Oesterreich brachte der polnischen Mannschaft einen großen Erfolg: sie vermochte die Gäste sicher zu schlagen.

Unsere Vertretung bestand aus folgenden Spielern: Fontowicz, Martyna, Ziemian, Szaller, Kotlarczyk I, Mysiak, Czulak, Kossok, Reymann I, Pazurek I, Balcer. Schon die ersten Minuten des Treffens brachten eine Ueberlegenheit der polnischen Mannschaft. In der 10. Minute gab Reymann an Pazurek ab, und dieser errang das erste Tor. Die Ueberlegenheit der Polen dauerte an, und in der 25. Minute vermochte Kossok das zweite Tor zu treten. Ein Strafstoß für die Oesterreicher blieb unausgenützt.

Nach Seitenwechsel war das Spiel ausgeglichener, trotzdem gelang es der polnischen Mannschaft, nach Durchbruch von Balcer noch ein drittes Tor zu erlangen. Nun drückten die Gäste mächtig nach vorn, ohne sich aber richtig durchsetzen zu können. Erst 5 Minuten vor Schluß gelang es dem rechten Verbinder der Oesterreicher, das Ehrentor zu treten. Bei der polnischen Mannschaft zeichneten sich Fontowicz, Martyna, Kotlarczyk und Pazurek aus. Schiedsrichter: Birlern (Deutschland).

Durch den Sieg über Oesterreich hat sich Polen an die Spitze der Tabelle um den Mitropa-Pokal gesetzt.

* * *

cs. Vor dem Länderspiel Polen—Oesterreich wurde ein Städtespiel zwischen Krakau und Lodz absolviert, das der Lodzer Vertretung eine schwere Niederlage brachte. Die Lodzer traten in der Aufstellung an, wie wir sie dieser Tage meldeten, lediglich für Pudlarz spielte Fleischer (Hakoah). In der ersten Hälfte war das Spiel ausgeglichen, eine halbe Stunde lang waren sogar die Lodzer überlegen, doch vermochte der Lodzer Angriff zu keinem Tore zu kommen. Nach Seitenwechsel gab es eine erdrückende Uebermacht der Krakauer. Tore für Krakau schossen Mitusinski (4) und Bator. Für die Lodzer war in der letzten Minute Pawlak erfolgreich. Schiedsrichter: Rumpler. Die Lodzer Mannschaft versagte auf der ganzen Linie.

cs. **Lodzer Fußball.** Kadimah—Hasmonea 2:1. Meisterschaft der Klasse C: Gentleman—Jutrzenka 2:1, Widzew III—Touristen III 6:0, Widzewer Manufaktur—W. W. J. 7:0, Bieg III—Hakoah III 3:0, Poznanski—Geyer 7:3, Y. M. C. A.—Kolejowy 4:1 L. K. S. Ib siegte in Zgierz über den dortigen Sokol 1:0.

cs. **Ausgezeichnete Fußballspieler.** Anläßlich des 10jährigen Jubiläums des Polnischen Fußballverbandes wurde eine ganze Anzahl polnischer Fußballspieler ausgezeichnet. Die silberne Auszeichnung 1. Klasse erhielten Kuchar, Kaluza und Sperling, die Auszeichnung 2. Klasse erhielten 7 Spieler, unter ihnen auch Karasiak vom Touring-Club.

Ausländische Fußballergebnisse

Die deutsche Vorschlußrunde

H. Gestern kam die Vorschlußrunde der deutschen Fußballmeisterschaft zum Austrag — und brachte in beiden Fällen Ueberraschungen: In Leipzig traten sich Hertha B. S. C. und der 1. F. C. Nürnberg gegenüber. Die Berliner siegten unerwartet hoch 6:3. Noch weniger hatte man auf einen Sieg der Holstein Kiel über den Dresdner S. C. gerechnet. Letzere waren ihrem Gegner überlegen, verloren aber 0:2.

Wien. Die Sieger der ersten beiden Ligen, Rapid und Slovan, lieferten sich ein Freundschaftsspiel, das 3:3 unentschieden endete. Hakoah spielte mit „Galate Serail" aus Konstantinopel und siegte 1:0, nachdem das Spiel zur Pause noch torlos gestanden hatte. Der Siegestreffer fiel erst in den letzten fünf Minuten. Außerdem besiegte der Sportklub die Post-Mannschaft 2:1.

Prag. Hier trat die tschechische Auswahlmannschaft den Vertretern Spaniens gegenüber und siegte sicher 2:0.

Radrennen. Gestern veranstalteten die einzelnen Lodzer Radlervereine Chausseerennen um die Klubmeisterschaft. Für „Bieg" nahm Cieplucha die Meisterschaft in der Zeit von 3,35 Stunden. Die Brüder Galenski mußten wegen Defekts abtreten. Von der L. T. K. nahm Sochowicz die Meisterschaft in der Zeit von 3,42 Stunden, von L. K. S. — Beck. Gleichzeitig veranstaltete Bar-Kochba Zwischenklubwettrennen, in denen Klosowicz in der Zeit von 3,35 Stunden. Die Brüder Galenski mußnahm Tredlewski (Sturm) in der Zeit von 1:9,4 die erste Stelle ein, London (Makkabi-Warschau) die zweite. In dem 20-Klm.-Rennen siegte Madejski in der Zeit von 45,30.

H. **Ausländische Radrennen.** Die Steherrennen um das Goldene Rad von Breslau, die über 100 Klm. führten, wurden von dem Hannoveraner Möller gewonnen. Bei den Fliegern siegte Engel über Rieger und Knappe.

(TU) **Neue Höchstleistung mit einem Wasserflugzeug.** Kapitän Boris Sergiewski hat mit einem Wasserflugzeug eine neue Welthöchstleistung im Höhenflug aufgestellt. Er erreichte eine Höhe von über 9800 Metern.

Internationale leichtathletische Wettbewerbe in Krakau

Vier neue Landesrekorde

cs. Aus Anlaß des 10jährigen Bestehens des Polnischen Leichtathletischen Verbandes wurden gestern in Krakau internationale leichtathletische Wettbewerbe veranstaltet, die durchweg gute Leistungen der Teilnehmer brachten. Von den Ergebnissen seien genannt:

100 Meter: 1. Solt (Ungarn), 11 Sek., 2. Engel (Tschechosl.). 200 Meter: 1. Engel, 22,5, 2. Solt, 22,6. 400 Meter: 1. Piechocki (Posen), 50,8. 2. Zuber (Warschau). 800 Meter: 1. Lechwicki (Bromberg), 1:59,4. 1500 Meter: 1. Petkiewicz 3:57,4 (neue polnische Landesbestleistung), 2. Kusocinski, 3:58,4, 3. Jakovirta (Tschechosl.), 3:59,8. 5000 Meter: 1. Kusocinski 14:59,4 (neue polnische Bestleistung), 2. Jakovirta, 15:17,2, 3. Koscyak, 15:51. 110 Meter Hürden: 1. Nowosielski, 15,7. Weitsprung: 1. Nowosielski 5,85, 2. Solt 6,68. Hochsprung: 1. Stanislav (Tschechosl.), 1,80, 2. Mehlo 1,75. Stabhochsprung: 1. Adamczak 3,68 (neue polnische Bestleistung), 2. Majtkowski. Kugelstoßen: 1. Heljasz 13,90, 2. Kivi (Finnland) 13,07. Diskus: 1. Kivi 42,19, 2. Kozlowski 39,99. Speerwerfen: 1. Szydlowski 53,62, 2. Kondzielawa 50,63.

Frauenwettbewerbe: 50 Meter: 1. Hulanicka 7 Sek. (neue polnische Bestleistung). 200 Meter: Orlowska 27,6. Weitsprung: 1. Sikorzanka 4,95. Hochsprung: 1. Janowska (Pabianice) 1,35. Diskus und Speer: Kobielska 34,91 und 32, die vierte Stelle im Diskuswerfen errang Frl. Weiß (Pabianice).

Konopacka macht wieder mit

cs. Bei leichtathletischen Wettbewerben, die gestern in Warschau stattfanden, machte Halina Konopacka wieder mit und warf den Diskus 34,58.

Ein Korbballspiel Lodz—Warschau für Damen kam am Sonnabend zum Austrag. Das Endergebnis war 4:4 (0:2, 2:0, 0:0, 2:2). Das Spiel war in vier Teile, zu je 8 Minuten, geteilt. Für Warschau spielten: Malinowska, Wojnarowska, Wisniewska, Wolicka, „Kommandor". Für Lodz: Gapinska, Kasperska, Zilberberg, Kuszczynska, Kwasniewska.

H. **Die Lodzer Korbballmeisterschaft.** Gestern siegte Triumph über T. U. R., L. K. S. über Y. M. C. A, 18:10 und Poznanski über L. Sp. u. T. V. (nur 4 Mann!) 47:16 (30:4). Die Tabelle ist seit gestern unverändert.

Tennisländerkampf Polen—Ungarn 3:2

cs. Der in Warschau ausgetragene Tennisländerkampf Polen—Ungarn endete mit einem 3:2-Siege der polnischen Vertretung. Nach den bereits gemeldeten ersten beiden Einzelspielen gab es folgende Resultate: Max Stolarow—Aschner 6:4, 6:3, 6:3, Magar—Warminski 10:12, 3:6, 6:3, 6:1, 6:2. Leitner-Aschner—Brüder Stolarow 6:3, 3:6, 8:6, 6:4.

H. **Das Davispokalspiel Italien—Australien** steht bisher 2:1. Die Italiener gewannen die ersten beiden Einzelspiele, verloren aber im Doppel.



Major Segrave †

Der englische Rennfahrer Major Sir Henry Segrave, der Inhaber des Autoschnelligkeitsweltrekordes, der bei dem Versuch, mit seinem neuen 4000pferdigen Rennboot „Miß England II" den Weltrekord für Motorboote zu brechen, tödlich verunglückt ist.

Sportglosse

Schäden durch den Sport treffen immer nur einzelne, während die Schäden durch bewegungsfremde körperliche Verkrümmungen im Kulturleben immer die große Masse betroffen haben.

Wenn wir Aerzte Höchstleistungen fordern, so denken wir vor allem an das Höchstmaß, das die Natur dem einzelnen bestimmt hat. Gerade wir Aerzte wissen, daß es nur wenigen möglich ist, außergewöhnliche Leistungen zu erzielen und daß nur eine dünne Scheidewand die Höchstleistung von einem letzten Sichausgeben trennt.

Jeder erfahrene Sportsmann weiß, daß der Sieg nicht allein vom Training, also von seinem Verdienst, sondern auch von der angeborenen Veranlagung abhängt, und daß der Nichtsieger oft noch mehr Bewunderung verdient als der Sieger.

Der Walfisch in Not

Norwegische Walfänger morden jährlich 18000 Walfische — Die Jagdgründe in den Meeren der nördlichen Halbkugel geleert — Das Drama im südlichen Eismeer — Eingreifen des Völkerbundes

Es hat einmal eine Zeit gegeben, wo der Walfang großen Mut von den Fängern erforderte. Das war zu den Zeiten, als die Basken im Golf von Biskaya in ihren kleinen Fangbooten und unter Anwendung primitiver Waffen den Walfang ausübten. Damals tummelten sich im Golf von Biskaya noch große Scharen des Nordkapwals. Obwohl die baskischen Walfänger nur unbedeutende Fangergebnisse buchen konnten, waren die Verhältnisse innerhalb von drei Jahrhunderten so geworden, daß infolge der dauernden Belästigung und Beunruhigung seitens der Walfänger, die Walfische sich aus dem Golf von Biskaya zurückzogen und die Jagdgründe Neufundlands aufsuchten. Dorthin konnten ihnen die Walfänger mit ihren kleinen Fangbooten nur schwer folgen und darum hatten sie lange Jahre Ruhe vor ihren Verfolgern. Aber der Schiffbau nahm ständig an Ausmaßen zu, die Schiffe wurden seetüchtiger und konnten sich in weit entlegene Meere hinauswagen. Sehr bald entdeckte man bei solchen Fahrten im nördlichen Eismeer den Grönland- oder Nordwal. Dieser war bedeutend größer als der Biskayerwal und lieferte außer dem begehrten Tran auch noch das wertvolle Fischbein. Seine Ausbeute war lohnender und Mitte des 16. Jahrhunderts begann eine eifrige Jagd auf ihn. Alle seefahrenden Völker betrieben die Walerei, auch Hamburger und Bremer Schiffe fuhren damals zum Walfang aus. Biskayer- und Grönlandwal gehören zu den Glattwalen. Sie wurden bis Mitte des 18. Jahrhunderts hauptsächlich gejagt. An den viel größeren und stärkeren Pottwal, der zu den Furchenwalen gehört, getrauten sich die Walfänger damals nur selten, und manches Fangboot wurde bei dem Versuch, einen Pottwal zu harpunieren, von diesem zertrümmert. Infolge der primitiven Fangmethoden war aber die Dezimierung der Wale bis Ende des 18. Jahrhunderts unmerklich und bewegte sich noch in erträglichen Grenzen.

Das änderte sich aber grundlegend gegen Ende des 18. Jahrhundert, als norwegische Walfänger-Gesellschaften mit großen seetüchtigen Schiffen zum Walfang auszogen. Mit bedeutenden Kapitalien wurden große Walfängerschiffe mit Tankanlagen und Trankochereien an Bord gebaut und in die walfischreichen Jagdgründe des nördlichen Eismeeres hinausgeschickt. Es waren schwimmende Schlachthausbetriebe, ausgerüstet mit den modernsten Hilfsmitteln der Technik. Die erbeuteten Wale wurden an Ort und Stelle sofort verarbeitet, die einst harmlos betriebene Walerei wurde jetzt fabrikmäßig aufgezogen. Das gewonnene Oel kam entweder in die im Schiffsleib eingebauten Tanks, oder es wurde in Fässern gelagert. Diese schwimmenden Transfabriken führen drei bis fünf kleine, aber seetüchtige Fangboote mit sich, die mit Motorkraft ausgerüstet sind und in den Jagdgründen angekommen, auf die Wale Jagd machen. Sie sind die eigentlichen Spürhunde. Am Vordersteven der Fangboote befindet sich ein Rohrrücklaufgeschütz, aus dem etwa 40 Klg. schwere Harpunen auf die ahnungslos dahinschwimmenden Wale geschossen werden. Die Spitze einer solchen Harpune birgt eine kleine Granate, die im Innern des getroffenen Tieres krepiert und im Tierkörper eine fürchterliche Verwüstung anrichtet. In den meisten Fällen tritt der Tod nicht auf der Stelle ein, sondern die harpunierten Wale versuchen unter Aufbietung der letzten Kraft zu entfliehen und tauchen meist unter. Die Flucht ist vergeblich, denn am Ende der Harpune ist ein etwa 800 Meter langes Seil befestigt, das Verbindung mit dem Fangboot hat und mittels einer Rolle beim Ablauf bedient. Die Harpune besitzt außerdem einen Widerhaken und ist dadurch fest im Walkörper verankert. Meist zieht der getroffene Wal das Fangboot noch stundenlang im Meere umher, ehe er infolge Verblutung verendet. Prof. Dr. Hentschel hat berichtet, daß ein harpunierter Wal das Fangschiff volle drei Tage herumschleppte, ehe der Tod eintrat. Die von den kleineren Fangbooten erbeuteten Wale werden mit Luft vollgepumpt, damit sie nicht sinken. Alsdann beginnt der Transport zum Mutterschiff, der schwimmenden Transfabrik, wo die Wale verarbeitet werden. In großen Kesseln wird der Speck ausgekocht, die Knochen werden gemahlen und nur wenig bleibt von dem Meeresriesen übrig.

Norwegischen Walfängern war es vorbehalten, die einst walfischreichen Jagdgründe des nördlichen Eismeeres von Walen so gründlich geleert zu haben, daß der Fang dort heute nicht mehr lohnt und die Wale in den Meeren der nördlichen Halbkugel überhaupt zur großen Seltenheit geworden sind.

Das war die Lage kurz nach dem Kriege. Neue Walfänger-Aktiengesellschaften wurden in Norwegen gegründet auf großer finanzieller Basis. Schiffe wurden zum Walfang ausgerüstet in Größen bis zu 18 000 Tonnen, das ganze Programm dieser Gesellschaften läßt erkennen, daß man es auf eine höchstmögliche Ausbeute abgesehen hat, also eine systematische Abschlachtung der Wale sich zum Ziele setzen will. Seit vier Jahren haben die norwegischen Walfänger ihr Arbeitsgebiet nach dem südlichen Eismeer verlegt, die Welt weiß nur wenig davon.

Um was für Werte handelt es sich beim Walfang? Der verarbeitete Walfisch stellt einen Wert von durchschnittlich 36 000 Zloty dar. Die modern ausgerüsteten norwegischen Walfänger sind meist für eine Verarbeitung von 300 Walen eingerichtet. Als im Jahre 1928 der 98 000 Tonnen große Walfänger „C. A. Larson“ strandete, hatte er 80 000 Fässer Walöl im Innern seines Schiffleibes, das war die Ausbeute von nahezu 600 Walfischen! Der gleiche Dampfer hat im Jahre 1926 in 90 Tagen 530 Walfische erlegt und verarbeitet und der Walfänger „Nielson Alonso“ hat in 7 Monaten sogar 732 Walfische hingemordet, seine Schiffsladung brachte der Walfang-A.-G. einen Wert von 13 Millionen Zloty. Dieser einzige Walfänger hat im Jahre 1929 weit mehr Walfische erlegt, als beispielsweise 54 Hamburger und 15 Bremer Schiffe im ganzen Jahre 1697 erbeutet haben. Die norwegischen Walfänger-A.-G. „Hektor“, „Norge“ und „Sydhavet“ haben in den letzten Jahren Riesengewinne eingeheimst und durchschnittlich 60 Prozent Dividende an ihre Aktionäre verteilt. Die heutige Entwicklung der Walerei muß zwangsläufig zu einer Ausrottung der Wale führen. Eine Zeitungsnotiz aus Thorshaven vom 10. September 1925 besagt wörtlich: „Gestern wurde ein Schwarm von dreihundert Walfischen beobachtet. Es gelang den Schwarm in die Bucht von Westmannshaven zu treiben, wo ihm der Rückzug durch Netze abgesperrt wurde. Die Tiere wurden getötet.“

Aus den Berichten der norwegischen Walfang-A.G. ist ersichtlich, daß die jährliche Ausbeute jetzt 18 000 Wale beträgt. In Oslo hat sich neuerdings eine neue Walfang-A.-G. gebildet mit einem Kapital von 5 Millionen Kronen. Diese will den Walfang mit Elektrizität betreiben und hofft damit, noch größere Fangergebnisse zu erhalten. Dann dürfte es in wenigen Jahren so weit sein, daß auch die Meere der südlichen Halbkugel von Walen entvölkert sind. Sind aber die Walfische ausgerottet, dann werden sich diese Naturschinder anderen Tierarten zuwenden, die ebenfalls den begehrten Tran liefern, ich denke an die Robben. Hier muß sofort auf internationaler Basis eingegriffen werden, 21 Mitgliedstaaten des Völkerbundes haben sich bereits gegen die norwegischen Naturverwüster ausgesprochen und einen besonderen Ausschuß gebildet. Ein Expeditionsschiff ist bereits zur Untersuchung der ganzen Frage nach den gegenwärtigen Jagdgründen im südlichen Eismeer ausgelaufen.

Finus-Arendsee.

Jedermann bekommt sein eigenes Klima

Künstliche Atmosphäre / Das luftdichte Gebäude / Luft wird gewaschen

Der Elektrotechnik ist ja eigentlich nichts unmöglich; aber es ist doch fraglich, ob es ihr jemals gelingen wird, Wetter zu machen und Klima zu fabrizieren. Jedenfalls wird noch einige Zeit vergehen, bis wir soweit sind; inzwischen begnügen sich die Ingenieure damit, günstige klimatische Verhältnisse innerhalb der Gebäude zu schaffen, und sie haben es tatsächlich bereits zuwege gebracht, daß man, um frische Luft zu schöpfen, in ein Haus hineingehen kann, statt umgekehrt einen freien Platz oder Park aufsuchen zu müssen.

Da steht in San Antonio, Texas, ein neues riesiges Bürogebäude. Aufgeregt eilt der Hausverwalter zu einem frisch eingezogenen Mieter und ruft ihm schon von weitem empört zu: „Ist Ihr Fenster offen?“ — „Ja“,“ antwortet der Erstaunte, „aber es scheint nichts zu helfen!“ — „Dann schließen Sie es bitte augenblicklich!“ —

Eine merkwürdige Unterhaltung; aber sie wird uns verständlich, wenn wir erfahren, daß dieses Gebäude in San Antonio eine Wetterwelt im kleinen darstellt; daß es gegen die Außenwelt so gut wie luftdicht verschlossen ist und auf elektrischem Wege sein eigenes Klima, seine eigene Luft herstellt. Kein Wunder, daß der Verwalter ärgerlich ist, wenn irgend ein Mieter die schmutzige, heißfeuchte Außenluft einläßt und ihm sein Hochgebirgsklima verdirbt, das er eben fabriziert hat.

Das „Milam-Building“, so heißt dieses merkwürdige Haus, ist vollkommen unabhängig von dem recht unangenehmen Klima von Texas; so unabhängig, daß es ebensogut gar keine Fenster benötigte und man schon daran gedacht hat, beim Bau künftiger Gebäude nach seinem Muster die Fenster wegzulassen, um durch Ausnutzung der hierdurch bedingten erhöhten Stabilität höhere Turmhäuser als bisher ausführen zu können.

Winter und Sommer herrscht im Milam-Building das gleiche, angenehme Klima, die gleiche frische, gesunde Luft mit gerade dem richtigen Feuchtigkeitsgehalt; und der Aufenthalt in seinen Büros ist so wohltuend, daß einem unverbürgten Gerücht zufolge die Firmeninhaber beschlossen haben, den Sommerurlaub ihres Personals abzuschaffen und statt dessen ihren Angestellten zu gestatten, einige Wochen im Jahre sechzehn Stunden am Tage statt acht zu arbeiten.

Nun, ganz so schlimm wird es schon nicht sein, aber immerhin wird im Milam-Building, dessen Bewohner in staub- und bakterien, ständig gewechselter und richtig temperierter Luft leben, ein beträchtliches Mehr an Arbeit geleistet als in den bisher üblichen Bürogebäuden, in denen die Arbeitsfähigkeit im Sommer durch Hitze und Feuchtigkeit, im Winter durch die trockene, schleimhautreizende Zentralheizungsluft und ungenügende Ventilation beeinträchtigt wird.

Die elektrische Klimaanlage des Milam-Gebäudes verrichtet zwei getrennte Arbeiten: sie reguliert die Temperatur und Feuchtigkeit der Luft im Hause und wäscht und reinigt diese Luft, bevor sie durch das Gebäude zirkuliert. Das Waschen geschieht durch Wasser, das in zwei Gefrieranlagen gekühlt wird; das Temperieren durch elektrische Heizkörper im Winter und Kühlanlagen im Sommer; das Befeuchten oder Entfeuchten der Luft durch eine Sprühkammer, in der die Luft einen feinen Wasserregen passiert, der die in ihr enthaltene überschüssige Feuchtigkeit niederschlägt und sie andererseits, falls sie zu trocken ist, anfeuchtet. Mächtige, elekromotorisch betriebene Turbinen treiben die Luft durch die umfangreichen Anlagen und versorgen das Gebäude mit 210 000 Kubikfuß Frischluft in der Minute. Frischluft, von der jeder Kubikzentimeter sorgfältig gereinigt und reguliert ist. Alle sieben bis acht Minuten wechselt die gesamte Atmosphäre innerhalb des Hauses. Acht Tonnen Luft werden von der Klimaanlage in der Minute verarbeitet! Unter diesen Umständen ist das Atmen im Milam-Building geradezu ein Vergnügen, das noch eine Steigerung erfahren muß, wenn man hört, daß die Reinigungsanlage wirklich effektiv arbeitet und 95 Prozent der Verunreinigungen entfernt, die sich in der Freiluft von San Antonio befinden. Aus dem Wasserfilter, der das Luftwaschen besorgt, werden wöchentlich 224 Liter Schmutz entnommen; Schmutz, der aus der Luft stammt, die die Klimafabrik passierte. Unter diesen Umständen ist es begreiflich, daß im Milliam-Building das Oeffnen eines Fensters genau das Gegenteil herbeiführt, was sonst damit bezweckt wird — nämlich das Einlassen frischer Luft.

So ist es mit Hilfe der Elektrizität gelungen, wenigstens im kleinen eine sozusagen idealisierte Atmosphäre zu schaffen, die sicherlich in Bürohäusern, Fabriken, Warenhäusern und Theatern rasch eingeführt werden kann und sich schließlich auch in Wohngebäuden einführen wird — wenn man das nötige Kleingeld hat.

Korfu

An dem einen Ende der Straße von Otranto, zwischen dem Jonischen Meer und der Adria, liegt die Perle unter den Küsteninseln des Mittelländischen Meeres: Korfu. Ausgezeichnet von vielen anderen durch das besonders günstige Klima, durch die außerordentlich üppige Vegetation und, um das Maß beinahe überlaufen zu lassen, durch die wundervolle Lage, ist dieses Kleinod schon seit alters her ein Magnet der Völker gewesen. Im Altertum, als man anfing, von der Küstenschiffahrt zur Seefahrt überzugehen, wurde die von Alkinoos beherrschte Phäakeninsel Verbindungsstation zwischen Griechenland und Italien. Geschichtlich aber wurde sie erst, als die Korinther auf ihr die Kolonie Kerkyra gründeten. Es mag im 7. Jahrhundert vor Christi Geburt gewesen sein, als sie ihre Bedeutung bekam, als sie sich, vom Mutterstaate trennend, selbständig machte.

Selbständigkeit, Blüte, Seeschlachten, Unterwerfung durch Rom — das sind die Etappen aller vom Mutterlande getrennten griechischen Kolonien. Für Korfu kam dann die Zeit der Kreuzfahrer, der Venezianer, der Könige von Neapel. Zuletzt in der Geschichte war es ein Bollwerk gegen den Ansturm der Türken. Jetzt ist es wiederum nur das, was es vor zweieinhalb Jahrtausenden schon war: die verschwenderisch von der Natur ausgestattete Insel, die in ganz hohem Grade den Aufenthalt auf ihr so angenehm macht: weiterhin ein Anziehungspunkt aller Völker.

Lange, ehe man im Hafen von Korfu anlegt, hat man schon den herrlichen Anblick der langgestreckten Griecheninsel Kerkyra. Im Hintergrunde die Albanischen Berge, davor auf der Insel der steilragende Monte Deca. Davor, umgeben von der jetzt wohlhabenden Stadt Griechenlands, die fortezza vecchia von Korfu. Die überaus malerische, hoch über die Stadt hinausragende Festung ist verfallen. Von ihr führt der Weg durch die peinlich saubere Stadt (dies berührt besonders angenehm, wenn man aus Griechenland kommt!) über die Kaiser-Wilhelm-Straße, am Westabhang der hügeligen Insel durch herrliche Rosen- und Orangegärten nach der Canone. Der Blick von hier auf die Ostküste Kerkyras gehört zu den schönsten. Vorn, vor dem Eingang des alten hylläischen Hafens, liegt Pontikonisi, ein zypressenbestandenes Inselchen mit einer Kapelle und dem Wohnhaus für einen Geistlichen. Diese sog. „Mausinsel“ wird vielfach als Vorbild zu Böcklins „Toteninsel“ angesehen. Doch Böcklin war nie dort, und es ist somit als eine außerordentlich sonderbare Erscheinung anzusehen, daß künstlerische Fantasie und Wirklichkeit derart übereinstimmen können.*)

Einen besonders schönen Ausflug unternimmt man von der Stadt aus, wenn man durch die Hafenvorstraße Kastrades am Kalikiopulo-See entlang, durch herrlichsten Oliven- und Orangenwald nach dem Achilleion wandert. Die prachtvolle, eigens für die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich 1890 im italienischen Renaissance erbaute Villa, inmitten auserlesenster fremdländischer Flora, ist das schönste, was ich an Sommerschlössern sah. Und der letzte deutsche Kaiser, nach dem auch jetzt noch die schönste Allee von Korfu benannt ist, zeigte wahrlich den besten Geschmack, als er dieses kostbare Stück Erde erwarb und es mit den schönsten antiken und modernen Marmorstatuen und -Büsten zierte. Das Schönste aber vom Schönen ist die von Palmen überdachte Kolossalstatue des zum Kampf ausziehenden, kraftstrotzenden Achill, vom Meer von weiter Entfernung aus sichtbar — eine zweite Athene der Akropolis. —

F. W.-Lodz.

*) Die Griechen aber sahen in ihrer lebhaften Fantasie in dem Inselchen das versteinerte Schiff der Phäaken, das den Odysseus nach Ithaka gebracht hatte, auf der Rückkehr aber den Zorn des Poseidon erfuhr und zu Stein verwandelt wurde.

Heiteres Allerlei

Je nachdem. „Ich würde Sie von der Bank Geld holen lassen, wenn ich bestimmt wüßte, daß ich mich auf Sie verlassen kann.“

„Wie hoch ist der Betrag?“

*

Der Aengstliche. „Dieses Haus steht genau auf der Grenze! Legen Sie sich mal in's Fenster, dann sind Sie mit dem Kopf im Ausland!“

„Ich habe keinen Paß bei mir!“

Bunte Presse

Lateinisch als Pflichtfach für schweizer Aerzte. Da sie die perfekte Kenntnis des Lateinischen für eine unbedingte Vorbedingung für das medizinische Studium erachten, haben die medizinischen Fakultäten mehrerer schweizerischer Universitäten beschlossen, in Zukunft nur dann einem Kandidaten der Medizin das Doktordiplom auszustellen, wenn er imstande ist, die Werke Virgils im Urtext zu lesen.

Eine Aesthetik der Lebensführung. Für schöne Frauen und elegante Herren schrieb ein Kenner eine anregende Aesthetik der Lebensführung auf dem Gebiete der Liebe, des Sports und der Kunst. „Der höhere Snobbismus" von Baron Dirsztay erscheint soeben im Amalthea-Verlag (Zürich-Leipzig-Wien).

Man kann das Gras wachsen hören. Prof. Thirring zeigte im Wiener Universitäts-Institut für theoretische Physik, daß es tatsächlich möglich ist, das Gras wachsen zu hören, und zwar durch einen Apparat, das sogenannte Ultramikrometer, das der kürzlich verstorbene Leiter der Wiener Radiogesellschaft, Prof. Dr. Richtera konstruiert hat. Das Ultramikrometer, das es ermöglicht, unvorstellbar kleine Bewegungen der Materie zu messen und in Töne umzusetzen, besteht aus zwei von einander abhängigen elektrischen Schwingungskreisen, wovon einer durch eine äußerst geringfügige Verschiebung einer Kondensatorplatte verändert werden kann. Dadurch entsteht eine Schwingung, die in einem Lautsprecher als Pfeifton hörbar wird. Die obere Platte wurde durch einen Seidenfaden an dem Stengel einer Pflanze befestigt und folgte dem allmählichen Wachsen des Pflanzenstengels. Die Veränderung der beiden Schwingungskreise zueinander erzeugte Pfeiftöne, die das Wachsen der Pflanze akustisch umsetzten.

DRV. **Diamantenschleiferei in der Pfalz.** Amsterdam ist weltberühmt als Handels- und Verarbeitungsplatz für Diamanten, weniger bekannt aber dürfte sein, daß es auch in der Pfalz eine regelrechte „Diamantenecke" gibt, und daß ein großer Teil der auf den Weltmarkt kommenden Diamanten hier geschliffen wird. In der Westpfalz sind in den Dörfern Brücken, Schöneberg, Kügelberg, Steinbach, Ohmbach, Herrschweiler, Dittweiler und Altenkirchen noch heute ca. 1000 Diamantschleifer zu finden, die das kostbare Material meist in ihren eigenen Häuschen bearbeiten, denn die Diamantschleiferei ist hier in der Hauptsache Hausgewerbe, wie anderswo in Deutschland die Glasbläserei oder die Spielzeugherstellung. Der elektrisch betriebene Schleifstuhl ist das wichtigste Werkzeug des Diamantenschleifers. Die Rohdiamanten werden aus Holland bezogen. Mit der Lupe im Auge, wird dann nach altem Verfahren das zunächst unansehnliche, graubraune, oft nur stecknadelgroße Körnchen in höchster Präzision glänzend geschliffen. Zum Schleifen wird eine Stahlscheibe benutzt, die mit einer dünnen Schicht aus mit Oel gemischtem Diamantstaub überzogen ist und ca. 2500 Umdrehungen in der Minute macht. Die Diamanten erhalten oft bis zu 58 Flächen angeschliffen. Zum Halten der winzigen Körnchen wird der Kittstock und die Pinzette verwendet. Die erste Pfälzer Diamantschleiferei nahm im Jahre 1888 ihren Betrieb in Brücken auf.

RDV. **Die letzten Wildpferde Europas.** In der zweiten Hälfte des Mai findet alljährlich auf der Wildbahn des Herzogs von Croy bei dem Kloster Maria Venn, das etwa 10 Klm. von der alten westfälischen Stadt Dülmen entfernt liegt, der Fang der jährigen Hengste statt. Die Tiere leben hier vollkommen frei als Rest der einstigen, blühenden Wildpferdezucht in einem etwa 500 Hektar großen Gehege. Sie sind die letzten Wildpferde, die man in Europa noch finden kann. Die Herde ist 150 bis 200 Tiere stark. Davon werden etwa 15 Hengste gefangen, die zum Verkauf gelangen. Es handelt sich um eine verhältnismäßig kleine, langhaarige Pferderasse von verschiedener Farbe. Charakteristisch ist ein schwarzer Streifen, der sich von der Mähne zum Schwanz zieht. Sie erinnern an die Shetlandponies oder die Russenpferdchen. Der Fang geht so vor sich, daß die Herde von Treibern in einen offenen Fangstall gedrängt wird. Die Fohlen werden ausgesondert. Beim Fang der Jährlinge müssen oft vier bis fünf Mann helfen da sie sich schwer bändigen lassen. Der Hengstfang selbst gestaltet sich jedes Mal zu einem großen Volksfest, zu dem von nah und fern Besucher herbeiströmen. Gegen ein geringes Eintrittsgeld kann man dem seltenen Schauspiel beiwohnen.

Eine Beratungsstelle für Entstellte. In Berlin wurde die erste „Beratungsstelle für Entstellte" unter Leitung eines auf dem Gebiete der Kosmetik erfahrenen Arztes eröffnet, dem ein Chirurg, ein Orthopäde und ein Hautarzt assistieren. Das neu eingerichtete Institut will sich fast ausschließlich mit Beratung befassen und nur in besonders dringlichen Fällen selbst behandelnd eingreifen. Der Zweck der neuen Einrichtung ist in erster Linie, denjenigen zu Hilfe zu kommen, die infolge äußerlicher Entstellungen im Erwerbsleben stark behindert werden; hauptsächlich natürlich kommen Korrekturen im Gesicht in Frage.

Der Zollstreit um den Nassak. In den Vereinigten Staaten ist jetzt ein Streit beigelegt worden, der lange Zeit das Oberste Zollgericht in New York beschäftigt hat. Es handelt sich um den berühmten Nassak-Diamanten, der früher dem Herzog von Westminster gehört hat. Dieser Edelstein darf nun unverzollt in die Vereinigten Staaten eingeführt werden, da man ihn nicht mehr als Diamanten, sondern als Kunstwerk betrachtet. Zwei Jahre hat die amerikanische Zollbehörde gebraucht, um dieses Problem zu lösen. Der Herzog von Westminster hat den Diamanten im Jahre 1927 einem New Yorker Juwelier für 600 000 Mark verkauft. Mehrmals hat der Diamant die Reise zwischen dem Juweliergeschäft und dem Zollamt im Panzerwagen zurückgelegt. Vor einigen Monaten wäre der kostbare Stein beinahe gestohlen worden. Im Tagesgrauen drangen Diebe in den Tresor des Juweliers ein, raubten viele wertvolle Steine, übersahen aber den Nassak, weil er in einen besonderen Umschlag gelegt worden war. Der Diamant stammt aus Indien, wo er das Auge einer Götterstatue bildete. Der Nassak wiegt nahezu 79 Karat, ist dreieckig in der Form und hat eine gelbliche Farbe.

Rätselecke

Kammrätsel.



a a a a a a b b b c c c c c e e e e e e e e e e e e e e g g h h h i i i i k k l l m m n n n n n n n o o r r r r r r r r s s s s t t u u v z.

Diese Buchstaben ergeben: waagerecht: deutsche Dichterin; senkrecht: 1. berühmter Luftfahrer, 2. spanische Provinz, 3. Oelstande, 4. Fisch, 5. deutsche Stadt, 6. Stadt in China, 7. Blutgefäß, 8. Nagetier.

Auflösung des Kreuzworträtsels aus den letzten „Feierstunden".

M	A	R	S		M	A	A	T
I	R	E			S	A	U	
L	E	I	M		T	E	L	L
O		S	U	D	A	N		A
			R	A	D			
A		R	A	S	E	N		L
S	A	A	T		L	E	D	A
T	A	G				R	U	M
A	R	E	S		B	O	R	A

Feierstunden

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Freien Presse"

Nr. 24 — Lodz, Montag, den 16. Juni — 1930

Abendschatten

Wehbittres Leid —
auf brachem Ackerfeld zu stehn
zur Abendzeit,
den Pflug zu fassen, der verrostet stand,
mit Saatkorn heben matt die müde Hand,
wenn bang, durch kalte Luft ein Flüstern geht:
„Zu spät!"...

Siegmund Banek, Czyste.

Aus dem schwarzen Erdteil

Aus einem Artikel von Lawrence G. Green in „The Empire Review", London.

Ende Juni bestieg ich den Zug, der zweimal in der Woche Kapstadt zur längsten Eisenbahnfahrt in Afrika verläßt. Fast 5000 Kilometer weit ging es nordwärts. Durch die Weinberge und Obstgärten des Paarl. Ueber die braunen Einöden der Karru und Betschuanalands. Vorbei an grauen Wolken, die sich gegen eine sich langsam vorwärtsschiebende Feuerwand abhoben — das „rauchende Wasser" der Viktoriafälle in der Morgendämmerung. Noch weiter nordwärts durch den Buschwald von Nord-Rhodesia. An dem letzten britischen Vorposten bei N'dola vorbei. Am fünften Abend erreichten wir die belgische Grenzstation Sakania, wo wir den sauberen rhodesischen Zug verlassen und uns zum Abendbrot in dem rußigen Salon der „Chemin de Fer du Katanga" niederlassen mußten.

Die Abteile in dem belgischen Zug waren mit vielen Vorhängen und tapetengeschmückten Wänden ausgestattet. Aber die Waschbecken waren so klein, daß ein Mensch mit besonders großen Händen sich nicht beide Hände zugleich darin waschen konnte. Ueber meinem Sitz befand sich folgende Notiz auf französisch und flämisch: „In diesem Lande sind die Moskitos die Hauptplage. Haben Sie heute schon Ihr Chinin eingenommen? Wenn nicht, tun Sie es sofort. Nehmen Sie sich vor der Tsetsefliege in acht!"

Bald entdeckte ich eine viel größere Gefahr als Moskitos und Tsetsefliegen. Die Lokomotivführer aller Züge im Kongo sind Schwarze, die vom Teufel besessen zu sein scheinen. Mit rasender Geschwindigkeit führen sie ihre Züge durch die Wälder, steile Abhänge hinab und über gebrechliche Brücken, ohne je das Tempo zu verändern. Ein Sprühregen von Funken aus der mit Holz geheizten Lokomotive scheuchte die Affen zurück auf ihre Bäume. Als die Linie in Betrieb genommen wurde, waren die Lokomotivführer Weiße, aber sie tranken soviel, daß sie durch Eingeborene ersetzt werden mußten. Ich bin mir aber nicht sicher, ob ein vom Whisky angefeuerter Europäer nicht ein zuverlässigerer Lokomotivführer ist als die nüchternen Dämonen, die jetzt die Züge von Katanga bedienen. Die ganze Nacht hindurch ertönte der nervenzerrüttende Pfiff der Lokomotive. Die Eitelkeit eines schwarzen Lokomotivführers erlaubt ihm nicht, die kleinste Gruppe von Hütten zu passieren, ohne einen hörbaren Beweis seiner hohen Stellung zu liefern.

Zu meiner Ueberraschung erreichten wir morgens unversehrt Elizabethville. Hier haben wir ein junges Johannesburg, ein Feldlager von Kupferschürfern, das sich in eine reiche Stadt verwandelt. Einige Jahre von dem Kriege bedeckten noch unberührte Wälder das Plateau, auf dem Elizabethville jetzt liegt. Heute sieht man neben den rohen Wellblechhütten der Pioniere moderne Geschäftshäuser aus Zement und hübsche Villen. Es ist eine Stadt der Kontraste und Extreme. Scharfe, gesunde Winterkälte Malaria und Schwarzwasserfieber im glühenden Sommer. Die Sterbeziffer unter den weißen Kindern ist erschreckend hoch. Bis zum Alter von fünf Jahren sterben sie an kleinen Uebeln, die in Südafrika nichts bedeuten würden.

In dieser belgischen Siedlung im Herzen Afrikas füllen sich die Korbstühle vor meinem Hotel gegen Abend mit Menschen, die „garcon!" rufen und „Sirops", Cocktails und Bier bestellen. Prächtige Elsässer sieht man darunter. Ein niedrig fliegendes Handley-Page-Flugzeug weckte die Stadt durch das Summen seiner drei Motoren auf. Diese wundervolle weiße Maschine brachte die Post aus Europa von Boma, Tausende von Kilometern über die Flüsse des erst halb erforschten Kassai.

Mit leichten Halsketten aneinander gefesselte schwarze Gefangene gingen mit ihrem Wärter vorüber. Weiße fuhren in hübschen kleinen Motorwagen oder auf Fahrrädern vorüber. Stattliche Burschen waren die Offiziere in ihren weißen Tropenuniformen. Sie exerzierten ein schwarzes Heer ein, genau so wie die Franzosen weiter nördlich. Es mag sich schließlich als unklug erweisen, aber an der Tüchtigkeit der barfüßigen Regimenter, die die Avenue de l'Etoile tadellos in Reih und Glied dahermarschiert kamen, bestand kein Zweifel.

Ein Diamantengräber saß neben mir und erzählte mir von seinen wunderbaren Funden in den Flüssen Angolas. Seine Hand zitterte, als er ein Gramm Chinin mit Whisky hinunterspülte. Zwei Mischlinge aus Mauritius und ein Neger vom Kap tranken Wein. Im Kongo sind die Farbigen den Weißen gleichgestellt und dürfen mit ihnen am selben Tische sitzen.

Wie viele Minenzentren bezieht Elizabethville seine Nahrungsmittel größtenteils in Form von Konserven. Obst und Gemüse gedeihen nicht. Zähes Fleisch hatten wir bei jeder Mahlzeit, aber sonst gab es wenig frische Lebensmittel. In den Kolonialwarenhandlungen gab es deshalb mancherlei Leckerbissen, die dem belgischen Gaumen zusagen, wie z. B. russischen Kaviar, Lachs, „pate de foie gras" und „petit pois", alles in Büchsen. Der größte Luxus waren Austern auf Eis, die von Kapstadt kamen.

Jede Villa in Elizabethville hat im Garten einen ungeheuren Amaseinhaufen. Diese grotesken Hügel werden zu allem möglichen gebraucht. Telegrafenfähle werden darin aufgestellt. Manche Leute machen Lagerräume und Garagen aus den Ameisenhaufen. Andere bauen Sommerhäuser darauf. Man kann sie auch als Backofen verwenden. Bisweilen kehren die Ameisen zurück. Man erzählt, daß ein Automobilbesitzer auf diese Weise fast seinen ganzen Wagen einbüßte. Die Ameise ist Afrikas gefräßigstes Insekt.

Elizabethville erreicht man von Europa aus auf verschiedenen Wegen. Eine neue Eisenbahn, eine der wichtigsten in Afrika, kriecht langsam, aber sicher von Lobito-Bay herauf; schon fahren Passagiere in Motorloren zur Station, bis zu der die Bahn vorgedrungen ist. Ich

wähle die Kongoroute nach Europa — vier Strecken auf der Eisenbahn und drei auf dem Fluß. Wieder einmal befinde ich mich in den Händen der furchtlosen schwarzen Lokomotivführer, die über das Tafelland von Bukama dahinrattern. Eine Nacht und einen halben Tag dieser atemlosen Fahrt, und die majestätische Szenerie, die ich mir seit Wochen ausgemalt habe, taucht vor meinen Blicken auf — das leuchtende Band des oberen Kongo. Hier, wo der Fluß langsam an den Blechhäusern von Bukama vorbeifließt, heißt er der Lualaba; aber er ist derselbe romantische Fluß Stanleys, Livingstones und Conrads. Mein Schiff, der Heckraddampfer „Prince Leopold", hatte am Ufer festgemacht.

Drei Sirenensignale ließen mich bei Anbruch des Morgens unter meinem Moskitonetz auffahren. Von Bukama fließt der Lualaba fast direkt nördlich durch Sümpfe, Ebenen und Palmwälder beinahe 700 km bis zu den Stromschnellen von Kongola. Ich bezweifle, daß es in Afrik: eine andere Flußstrecke gibt, die so reich an Leben und Farbe ist.

Der Rest der Ladung Palmölfässer kam an Bord. Eingeborene rollten sie das steile Flußufer hinab und die Laufbrücke hinauf. Sie sangen bei der Arbeit.

Das große Schaufelrad peitschte das grüne Wasser, und der „Prince Leopold" wand und drehte sich den Fluß hinunter, als ob er von einem Unterseeboot verfolgt würde. Es waren soviele Sandbänke vorhanden, daß es unmöglich war, auch nur eine Minute lang geradeaus zu fahren. Eine Stunde nach unserem Aufbruch von Bukama sah ich das erste Krokodil, das an einem Wildpfade lauerte, um sein Opfer bei der Kehle zu packen. Ein Löwe, der mit seinem Schweif den Boden peitscht, bevor er zuspringt, ist ein schreckenerregender Anblick, aber ein lauerndes, halbverborgenes Krokodil ist eins der abstoßendsten Dinge Afrikas.

Manchmal stoppte die Maschine, und wir tasteten uns vorsichtig um eine Kurve, denn selten befand sich mehr als ein Faden Wasser unter dem flachen Schiffskörper. Der Kapitän war auf den Binnenrouten Belgiens zu Hause, aber hier auf dem Fluß war er fast vollständig in den Händen seines Baluba-Quartiermeisters, der auf eine Strecke von Hunderten von Kilometern jede verzwickte Stromrinne kannte. Wenn der Dampfer sich gelegentlich etwas hob und in nervenerregender Weise über eine Sandbank rutschte, so war der Grund gewöhnlich der, daß die Rinnen sich seit der letzten Reise geändert hatte.

Durch die Bäume schimmerten die roten Rücken der Pferdeantilopen über dem braunen Gras. Sie waren zu Hunderten da, und einen Augenblick lang starrten sie auf den geräuschvollen Dampfer, bevor sie davonliefen. Kapitäne von Frachtdampfern auf dem Flusse sind stets bereit, zu stoppen, falls ein Passagier etwas für die Küche schießen möchte, aber der „Prince Leopold" war ein Postdampfer und durfte sich deshalb nicht aufhalten.

Unser erster Steward war ein Mann, der sich stets zu helfen wußte. Bei jeder Haltestelle eilte er über die Laufplanke, begleitet von einem Küchenjungen. Bei der Frau eines Händlers tauschte er Eier gegen Gesichtspuder ein. Wo es Engländer gab, nahm er ein Bündel Zeitungen mit, und siehe da! Der Küchenjunge brachte einen fetten Bock an Bord. Monate vorher verteilte er Gemüsesamen an Eingeborenendörfer, so daß er soviel Tomaten, Sellerie, Zwiebeln und Rosenkohl bekam, wie er brauchte. Unsere Mahlzeiten in dem luftigen salle à manger waren ein Genuß. Die Ananas- und Mango-Salate waren ausgezeichnet, und gebratene Bananen und das Kongohuhn waren mir damals noch nicht zuwider.

Der erste Hafen, den wir anliefen, war Kiabo. Weiter nichts als eine Gruppe von Hütten, wo Fracht abgeladen wird, wenn das Papyrusschilf den Fluß verstopft und eine Schiffahrt unmöglich macht.

Am nächsten Tage fuhren wir durch den Kiabo-See, in welchem massive Holzpfähle unseren markierten. Während der Regenzeit bringen die Nebenflüsse des Lualaba schwimmende Papyrus-Inseln zum See herunter, und Pfähle müssen in das Flußbett eingerammt werden, um die Schilfmassen zurückzuwalten. Aber trotz aller menschlichen Bemühungen werden die Flußdampfer oft wochenlang aufgehalten. Wenn man einen Anker in den Papyrusdamm wirft und ihn mit der Winde kräftig hochzieht, gelingt es manchmal, den Weg freizumachen. Läßt sich aber die Papyrusbarriere nicht aufreißen, so stockt der ganze Verkehr auf dem Flusse.

Jedes Dorf und jeder Handelsplatz bot etwas Neues. Bei einem Dorf paddelten all die kleinen Kinder in Kanus, als wir vorbeifuhren. Es war ein reizendes Bild. An einer anderen Anlagestelle waren die Medizinmänner gerade an der Arbeit gewesen. Ein Ausbruch einer tropischen Krankheit hatte ihnen Gelegenheit gegeben, das Gesicht ihrer Patienten mit weißem Lehm zu beschmieren, ein Heilmittel für viele Leiden.

Sieht man von etwaigen Erkrankungen ab, so sind manche der Handelsplätze am Fluß für den Erwerb eines Vermögens gar nicht so übel. Diese Handelsplätze sehen alle ziemlich gleich aus. Ein strohgedecktes Haus mit Bambuswänden, mit Kisten als Tischen, mit Segeltuchstühlen, zerfetzten Zeitungen und einem zahmen Affen auf der Veranda. Hinter dem Hause große Trauben Bananen, so lang wie ein Unterarm, Waagen zum Wiegen der kleinen braunen Kerne, aus denen Oel gequetscht wird. Ein Laden voll von Stoffen mit den grellsten Mustern, dem Geschmack der Eingeborenen entsprechend. Hütten, die von Schwarzen wimmeln. Große Einbaum-Kanus, die zwei Tonnen Fracht aufnehmen können.

Nach einer fünftägigen Flußfahrt kamen wir in Kongola an, von wo uns ein Zug in 24 Stunden nach Kindu längsseits eines anderen Flußdampfers, des „Prince Charles", brachte. Soldaten marschierten an Bord und verließen den „Prince Charles" bei Lokandu. Maika, der nächste Anlegeplatz, war eine englische protestantische Mission. Weißgekleidete Eingeborene standen in Mengen auf der steinernen Treppe, die zum Flusse führte. Als der „Prince Charles" vorsichtig anlegte, kam eine ältere weiße Dame die Treppe herunter, um die Post abzuholen. Ihr Gatte, der Missionar, war im Busch, wo er einen Teil seines Lebenswerkes, ein Kisuaheli-Wörterbuch, vollendete. Diese alte Dame war allein in der Mission und sorgte für Ordnung, indem sie all diese Wilden durch ihr entschiedenes und gütiges Wesen beherrschte. Ich sah mich in den Obstgärten mit den gestutzten Hecken um. Die Luft war scharf von dem Duft der reifen Zitronen. Ein Stückchen England in Afrika. Man mag über Missionsmethoden denken, wie man will; man kann nicht umhin, den Mut dieser alten Leute zu bewundern, die jahraus, jahrein in diesem grausamen Lande das tun, was sie für ihre Pflicht halten.

Am zweiten Tage erreichten wir bei Sonnenuntergang Ponthierville, und eine Fahrt in einer anderen komischen afrikanischen Eisenbahn stand uns bevor. Zwischen Ponthierville und Stanleyville befinden sich die berühmten Stanley-Fälle, Stromschnellen, die sich auf eine Entfernung von 130 km erstrecken. Ein winziger Zug, der aussah, als wenn er an Ort und Stelle hergestellt war, legte die Entfernung in acht Stunden zurück. Wir überquerten dabei den Aequator.

Um sechs Uhr morgens erreichten wir ungewaschen und unerfrischt Stanleyville und den großen zentralen Wasserweg, den Kongo. Stanleyville ist nicht die größte Stadt im Belgischen Kongo, aber sie ist bei weitem die schönste und des großen Forschers würdig. Eine Terrasse von Palmen und Mangobäumen säumt das rechte Flußufer ein. Dahinter befinden sich gelbe und weiße Häuser, neue Bürogebäude aus Ziegelsteinen und Zement, sowie große Läden. Die Wasserfront ist die geschäftigste Straße. Große Schaufelraddampfer kommen von Kinschassa am Stanley Pool, 150 Klm. entfernt, den Strom herauf.

Stattliche Passagierdampfer mit drei Decks und weißgestrichenen Kabinen, „Michelin", „Tabora" und der alte „Kigoma", der einst auf dem Mississippi Dienste leistete. Kleinere und schmutzigere Frachtdampfer und eine Reihe von Leichtern hinterher. Hunderte von Kanus, einige mit Grasdächern, unter denen Schwarze geboren werden, leben und sterben.

Der „Michelin", der größte Heckraddampfer auf dem Kongo, brachte uns am nächsten Morgen stromabwärts. Flaggen grüßten zum Abschied. Er war das Verbindungsglied mit dem belgischen Postdampfer in Matadi, und manche Glücklichen, die nach Antwerpen zurückkehrten, befanden sich an Bord. Da er gleichzeitig Bananentransportdampfer war, gab es während der Reise beständig Bananen in jeder Form: roh, gebraten, gebacken, als Salat usw. Während der achttägigen Fahrt konnte man die wirkliche Breite des Kongos niemals erkennen. Tausende von Inseln, Sandbänken, Mangrovesümpfen usw. machten dies unmöglich. Ich war nicht traurig, als der Fluß sich zu dem mit Inseln bedeckten „Stanley Pool" genannten See erweiterte. Hier lag Kinschassa, das sich schnell zu der wichtigsten Stadt Westafrikas entwickelt, mit einem dreistöckigen Hotel, soliden Banken und Geschäftshäusern, großen Läden und Cafés.

Eine Bahnfahrt über die 400 km lange Strecke von Kinschassa nach Matadi, dem Ozeanhafen, beendete meine 8000 km lange Reise durch den Kongo.

A Mitbringets

Eine kleine Geschichte von Hanns Fechner.

Anläßlich seines 70. Geburtstages hat Prof. Hanns Fechner, der berühmte Maler, in Paul Kellers illustrierter Familienzeitschrift „Die Bergstadt" (Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Monatl. 1,50 RM.) Erinnerungen aus seinem Leben veröffentlicht, in denen er in seiner behaglichen, humordurchsonnten Art von den Schicksalen seiner größeren Bilder erzählt. Das erste seiner größeren Bilder war die „Schwere Wahl" gewesen, ein Genrebild in der Art Defreggers. Es stellte einen Maler in einem Kreis oberbayerischer Buben und Mädeln dar, die alle von ihm gemalt werden wollten.

„Während ich in dem ersten größeren Bilde", so erzählt der Maler in der „Bergstadt", „ein Motiv gewählt hatte, das sich vor jedem Maler auf seinen Studienfahrten in ganz ähnlicher Form abspielte, versuchte ich jetzt bei dem zweiten, die Einwirkung der Stadt aufs Land zu schildern. So entstand das Sittenbild, das der Verleger der fotografischen Vervielfältigung alsdann mit dem Namen „A Mitbringets" belegte. Verleger haben ein großes Interesse daran, schöne, schlagende Titel für die Bilder zu finden, um sie so dem Verständnis des Publikums näher zu bringen. Auf meinem Bilde bringt ein Bauernsohn, der als Urlauber in die heimatliche Stube einkehrt, seiner Sippe die Städterin mit, die später das bäuerliche Anwesen betreuen soll. Er weiß, daß das gegen althergebrachte Sitte und Anschauung verstößt, glaubt aber an die Brauchbarkeit seiner Auserkorenen für den bäuerlichen Stand und hofft auch wohl, den erzürnten Vater, der, von der Ofenbank aufgesprungen, den Entarteten ins Auge faßt, durch die vollendete Tatsache für seinen Entschluß zu gewinnen. Denn die junge, noch nicht einmal rechtlich angetraute Frau trägt das Würmchen schon auf dem Arm, das Enkelkind, das ja später auch wieder auf dem Bauernhofe schalten und walten soll. Beim Publikum fand das Bild vielen Anklang, aber seltsamerweise keinen Käufer. Das heißt, besser gesagt, die verschiedensten Ankaufsverhandlungen darüber zerschlugen sich zum Schluß immer wieder. Zuguterletzt brachten mich zwei kurz nacheinander eintreffende Briefe von Leuten, die auch das Werk beinahe erworben hätten, auf den richtigen Grund. Das Motiv wäre doch etwas zu „anstößig", so stand's klipp und klar in den Briefen. Die Sache machte mir viel Spaß, und fast wäre ich stolz darauf gewesen, daß ich wenigstens damit über das althergebrachte Bauerngenre hinaus neu und eigenartig gewirkt hatte. Die Malerei hing nun lange Zeit als unverkäuflicher Schinken in meinem Atelier, bis sie später in Berlin noch einmal den Anlaß zu einem drolligen Auftritt gab. Ganz zufällig war Herr Kosak, Besitzer mächtiger Güter im Sauer- und Münsterlande, durch einen Bekannten an mich gewiesen worden, damit ich ihm künstlerischen Rat beim Einkauf von Bildern erteilen möchte. Natürlich machte es mir Spaß, einmal den Kunstkritikern und Museumsleitern ins Handwerk zu pfuschen. Den jovialen, überaus humorvoll veranlagten Westfalen überkam zum Schluß eine Anwandlung von Dankbarkeit, wie es schien, denn er wollte nun durchaus auch noch eins von meinen Bildern dazu erwerben. Da seine Zeit kurz bemessen war, konnte er in aller Eile nur noch ein paar Bilder in Vervielfältigung besichtigen und nicht mehr aus der Wohnung ins Atelier hinaufsteigen. Dabei kam mir die Abbildung des „Mitbringets" in die Finger. Lachend schob ich sie beiseite, er stutzte und wollte Näheres wissen. „Das Bild kaufe ich, Verehrtester!" rief er eifrig, als er die Geschichte gehört hatte. Auf mein vergnügtes energisches Kopfschütteln versicherte er, er finde durchaus nichts „Anstößiges" in dem Bilde. „Hier meine Hand drauf, das Bild kaufe ich!" Die Fotografie aber steckte er zu sich, damit seine Frau im voraus schon ihre Freude an der letzten Neuerwerbung habe. Eine Stunde darauf kam eine Depesche aus dem Hotel: „Frau ist unglücklich, möchte an Töchter denken. Nicht lachen. Kaufe Bild doch!"

Später besuchte ich meinen neuerworbenen Kunstmäzen in seinem herrlichen Heim in Haus Hoppecke im Sauerlande, um dort ein Bildnis seiner Mutter zu malen. Wunderschöne Tage verlebte ich dort. Die größte Freude während meines Aufenthalts hatte ich aber, als die Frau des Hauses mich darüber aufklärte, warum mein „Mitbringets" doch noch zu guter Letzt das vielbewunderte Stück in ihrer Bildersammlung geworden sei. In einer illustrierten Zeitung war es abgebildet gewesen, und ein wundervolles Gedicht hätte darunter gestanden. Und nun kämen Bekannte mit Kind und Kegel von weit her, um das Bild zu besichtigen, das dadurch geradezu eine Berümtheit im ganzen Kreis geworden sei. Ich mußte das Gedicht natürlich lesen. O Wunder! Da war aus dem Urlauber ein braver bayrischer Trambahnkutscher geworden, der zum erstenmal aus der Stadt zum Besuch nach Haus kommt, um den Großeltern, die vor Freude außer sich sind, das Enkelkind zu zeigen. Das Gedicht schloß noch mit einem schönen Spruch fürs Leben, den ich aber leider vergessen habe. Ich hatte denn auch noch meine helle Freude daran, als der Schulmeister im nächsten Oertlein um Erlaubnis einkam, das schöne Bild mit seinen Pfleglingen zusammen besichtigen zu dürfen. Es galt einem Schulaufsatz für die Buben und die Mädel. Der Herr Lehrer betonte noch besonders erbaut, daß man ja selten bei „so gemalten Bildern" etwas „Moralisches" und „Tüchtiges" zu sehen bekäme, wie bei dem Trambahnkutscher-Besuch in der Heimat."

Aus unserem Raritätenkasten

Im 18. Jahrhundert verlor Frankreich jährlich an den Blattern 30 000 Menschen.

*

In Frankreich kann sich jedermann selbst den Adel zulegen, wenn ihm sein bürgerlicher Name nicht mehr gefällt.

*

Es gibt im ganzen nur fünf Radiumfabriken, von denen die älteste und bedeutendste sich in Joachimstal befindet, wo die berühmte Joachimstaler Pechblende die erste Möglichkeit gab, Radium überhaupt herzustellen. Die vier anderen Fabriken liegen in Frankreich (2) und Amerika (2).

*

Bei der Frau ist die Grundlage zur Entwicklung von 72 000 Eiern gegeben.

*

Wenn kleine Tiere sich den Fangarmen des Polypen nähern, werden sie von ihnen nicht gepackt, da dieselben viel zu schwach sind, sondern durch eine austretende Flüssigkeit gelähmt

Gartenfest der Lodzer Freiwilligen Feuerwehr

Am vergangenen Sonntag veranstaltete die Lodzer Freiwillige Feuerwehr im Helenenhof ein Gartenfest. Schon von 2 Uhr ab strömten die Lodzer nach dem Helenenhof, galt es doch, unserer Wehr durch zahlreichen Besuch des Gartenfestes zu einem guten Reingewinn zu verhelfen. Im festlich geschmückten Garten gab es nun für alt und jung Ueberraschungen und Zerstreuungen. Eine Pfandlotterie, wobei jedes Los gewann, trug viel dazu bei, daß Leute, die ohne Gepäck nach dem Garten kamen, vollbeladen am Abend nach Hause wankten. Glücksräder, Scheibenschießen hielten mit der Pfandlotterie Schritt. Die Organisatoren des Gartenfestes, die darauf bedacht waren, auch dem sportliebenden Besucher etwas zu bieten, hatten die Sportvereinigung „Union" gewonnen, die auf dem Helenenhofer Zement ein Radrennen veranstaltete, welches von einheimischen Fahrern bestritten wurde. Aus den Vor- und Zwischenläufen gingen Milstein, Raab und Schmidt als Sieger hervor, die sich nun im Finale trafen, um um den 1. Platz zu streiten. Erster wurde Schmidt, Zweiter Milstein, Dritter Raab. Das angekündigte 50-Runden-Rennen wurde um 25 Runden gekürzt, weil die drückende Hitze die Fahrer zu sehr belästigte. 10 Teilnehmer gingen auf die Reise, einer gab es auf, zwei mußten wegen Unfall ausscheiden. Während der 20 15., 10. und 5. Runde wurde gespurtet. Als bester Fahrer qualifizierte sich Schmidt, der mit 30 Punkten Erster wurde, vor Kaplan mit 9 Punkten, Paul mit 7 Punkten. Dem Programm nach sollten nun Boxkämpfe, veranstaltet vom Lodzer Bezirksboxverband, stattfinden. Es trat aber eine kleine Verschiebug ein. Die Ringkämpfe des Lodzer Bezirksathletenverbandes kamen zuerst zum Austrag. Es rangen 6 Paare. Das Publikum hätte auch an dreien genug gehabt. Von 6 Kämpfen ein schöner Kampf: Majer (Widz. Man.) gegen Albrecht (Unja). Der fair kämpfende Majer, der über eine schöne Technik verfügt, siegte in der Zeit von 5,30 Min. Weit mehr versprach sich das Publikum von den Boxkämpfen. 5 Paare traten in den Ring. Die Stimmung war ein bißchen gesunken, aber als zwei Mannschaften unserer Feuerwehr, Rot-Weiß—Schwarz-Weiß, zum Hydroball antraten, leuchtete manches Auge, die Sieger des Turiner Spieles kämpfen zu sehen. In der zweiten Halbzeit gelang es der rotweißen-Mannschaft den Ball durch das Tor des Gegners zu bringen. Dann schloß das Programm der Sportveranstaltung. Unterdes konzertierten im Garten drei Musikkapellen, spielten alte und neue Weisen, und mancher sang mit, nachdem er sich die trocken gesungene Kehle an den eigenen Bierständen der Firmen Keilich und Anstadt befeuchtet hatte. Mit Einbruch der Dunkelheit stellte der Turnverein „Kraft" am Wasser Leiterpyramiden, und unsere wackere Wehr führte eine Schauübung vor. Zur Vorführung gelangte unter anderem das Herabgleiten an einem Seil, das hoch am Baume befestigt war und quer über den Teich führte. Bei den Klängen der Ryderschen Kapelle spazierten die Besucher noch zur späten Abendstunde; die warme, klare Frühlingsnacht verscheuchte die Sorgen des kommenden Tages.

Fahnenweihe der Radogoszczer Feuerwehr

Würde Schiller in unseren Tagen einer Fahnenweihe beiwohnen, die ja einen tiefen Sinn verkörpern soll, so könnte man mit Sicherheit annehmen, daß er die Fahne ähnlich besingen würde, wie einst die Glocke. Fahne und Glocke wirken ja oft im Leben zusammen. Zugleich Führerin und Wahrerin, begleitet die Fahne die Menschen in ihrem Schaffen, sieht den Wechsel der Zeiten und redet immer ihn eigene, stummerhabene Sprache. Alles, was eine Gemeinschaft aufbaut, die Liebe, die Aufopferung und der Hochblick des Geistes, den ein großer Gedanke erzeugte, verkörpert die Fahne.

Wenn man am Sonntag die Radogoszczer Feuerwehr mit ihrer neuen Fahne sah, so kam man zu diesen Gedankengängen. Beim klingenden Spiel ging es zunächst früh 8½ Uhr von Langes Garten in Languwek nach der kath. Herz-Jesu-Kirche in Radogoszcz, wo eine Messe gelesen wurde und die Fahne von Pfarrer W. Zwirek die erste Weihe erhielt. Nachdem dieser der Fahne, die dem hl. Florian, dem Schutzherrn der Feuerwehr, geweiht ist, die besten Segenswünsche mit auf den Weg gegeben hatte, erfolgte vor der Kirche die feierliche Uebergabe derselben an die Feuerwehr. Mit kurzen, warmen Worten gedachte der Präses der Radogoszczer Wehr, Herr W. Gerlicz, der Bedeutung des Tages und übergab die Fahne dem Kommandanten, Herrn B. Dobranz mit der Mahnung, sie allzeit treu zu bewahren, damit sie ein lebendiges Band um Führer und Geführte bilde. Hiernach wurde die Urkunde verlesen. Wie wir daraus erfahren wurde die Radogoszczer Feuerwehr 1922 ins Leben gerufen und zählt gegenwärtig 4 Züge und einen Unterzug. Dem Stab gehören an die Herren: Kommandant B. Dobranz, Vizekommandant Paul Hoch, Adjutant Staszewski, Wirt Otto Krieg, Präses Wieslaw Gerlicz. Die Fahne ist ein Geschenk der Frau Helene Gerlicz, die Bänder stiftete Frau Alice Dobranz. Unter den Paten befand sich auch der Kommandant der Lodzer Feuerwehr Herr L. Grohmann.

Nun zogen die wackeren Wehrleute, von einer zahlreichen Menschenmenge begleitet, nach dem evangelischen Bethaus in Radogoszcz, wo sie Herr Pastor Falzmann-Zgierz in beiden Sprachen begrüßte und die Festpredigt hielt. „Unter der Liebe sind wir alle eins; doch besser denn Worte redet die Tat, und die Tat der Feuerwehrmänner ist die Nächstenliebe. Der Feuerwehrdienst ist ein lustiger, ein hehrer und aufopfernder Dienst, wo jeder das eigene Ich streicht und das Leben in die Schanze schlägt um dem anderen zu helfen". Nun empfing die Fahne die zweite Weihe. Unter Klängen wurde die Fahne neu eingeweiht.

Einen stimmungsvollen Ausklang fand die Feier am Nachmittag. Da fanden sich im Garten des Herrn Lange in Languwek die Wehrleute samt ihren Angehörigen sowie geladene Gäste ein, um des Festes Kreis zu schließen. Unter den Bäumen entwickelte sich bald ein frohes, ungezwungenes Treiben.

Von der jungen Fahne gelte aber das Schillerwort:

Noch dauern wird es in späten Tagen
Und wird es von uns zeugen laut!

Das Gartenfest im Maria Martha-Stift

Gestern veranstaltete der Frauenverein der St. Johannisgemeinde im Garten des Maria-Martha-Stifts ein Fest. Schon am Vormittag kamen Besucher, um den fortgeschrittenen Hausbau zu besichtigen. Seinen Höhepunkt erreichte das Fest am Nachmittag, als die Besucher scharenweise geströmt kamen, um zu dem Gelingen des wohltätigen Festes beizutragen. Das rührige Damenkomitee hatte keine Mühen gescheut, um seine Gäste auf die angenehmste Art zu unterhalten. Ueberall im weitläufigen Garten waren Tische und Bänke aufgeschlagen, die zum Rasten einluden. Das reichhaltige Büfett sorgte für das leibliche Wohl der Besucher. Ein Glücksrad, das durch seine originellen Gewinste lockte, wurde solange von Männlein und Weiblein belagert, bis nichts mehr zu gewinnen war. Für die kleinsten Gäste wurde Hahnschlagen arrangiert. Doch nicht lange waren es nur die Kleinen, die sich an diesem Spiel ergötzten, bald kamen auch die Großen und wollten ihren Orientierungssinn und ihre Geschicklichkeit beweisen, schlugen aber größtenteils — daneben, was allgemeine Heiterkeit hervorrief. In einer lauschigen Laube mitten im Garten wurde getanzt. Der Reisepatefon, der die nötige Musik lieferte, kam, nachdem er seiner Pflicht Genüge getan hatte, zur Verlosung. Die hereinbrechende Dämmerung bereitete dem wohlgelungenen Fest ein frühes Ende, und mit Bedauern schieden alt und jung von der Stätte, wo man sich so gut unterhalten hatte. S. A.

Gartenfest des „Danysz"-Gesangvereins. Gestern versammelten sich die Mitglieder des „Danysz"-Gesangvereins im Garten der Frau Wenske, um wie alle Jahre im Kreise der Mitglieder einen Nachmittag im Freien zuzubringen. Leichter und freier erklingen die Lieder im Schatten der Bäume, in deren Laubdach die Vögel jubilieren. Ein paar Regentropfen brachten angenehme Kühle nach der drückenden Hitze des Vormittags. Vom Gehöft aus wurden die Nahenden mit Musik begrüßt. Bald versammelten sich die Sänger um ihren Dirigenten, Herrn Ottomar Schiller, und trugen ein Wanderlied von J. Scheffler und „Jägers Morgenbesuch" von H. Jüngst, vor. Der Präses des Vereins, Herr Gärtig begrüßte in kurzen, herzlichen Worten die Anwesenden, unter denen sich auch viele Mitglieder des Baluter Kirchengesangvereins befanden. Auch dieser Chor, den ebenfalls Herr Schiller leitet, sang mehrere Lieder, von denen das Heimatlied von C. Hirsch besonders gut gefiel. Durch das lustige Lied „Und der Vogel pfiff mir was" von H. Bastyr und der „Krakowiak" von St. Moniuszko, ernteten reichen Beifall. Der Präses des Baluter K.G.V., Herr Preis, dankte den Veranstaltern des Gartenfestes für die freundschaftliche Begrüßung und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß die Vereine sich mehr und mehr zusammenschließen und Hand in Hand das gemeinsame Ziel, die Pflege des deutschen Liedes, verfolgen mögen. Am Schießstand herrschte reges Leben, denn es galt die schönen Preise zu gewinnen. Am Glücksrad versuchten große u. kleine Kinder ihr Glück, und auf dem freien Rasenplatz tanzte die Jugend. Erst der Einbruch der Dämmerung erinnerte die fröhliche Schar daran, daß es Zeit sei, heimzukehren.

a. **Unter den Rädern eines Autos.** Gestern wurde die den Fahrdamm in der Lutomierska Straße neben dem Hause 14 beschreitende Josefa Ciesielska, die ihr 3 Monate altes Töchterchen Stanislawa auf dem Arm trug, von einem Auto überfahren. Mutter und Tochter wurden am Kopfe verletzt. Der herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft erwies beiden die erste Hilfe.

In der Alexandrowska Straße wurde der 8jährige Arbeitersohn Stanislaw Bartczak von einem Auto überfahren. Der Knabe trug allgemeine schwere Körperverletzungen davon und wurde in hoffnungslosem Zustande in das Anne-Marien-Krankenhaus gebracht. Der Kraftwagenführer wurde verhaftet.

ch. **Feuer.** Heute um 9,15 Uhr früh brach im Dorfe Mikolajew bei Kochanuwka in der Scheune des Landwirts F. Meißner Feuer aus, das mit solcher Schnelligkeit um sich griff, daß im Laufe von zwei Minuten das ganze Gebäude in lichten Flammen stand.

Letzte Nachrichten

Dr. Matschek wieder verhaftet?

(TU) **Budapest,** 16. Juni.

Die Blätter melden aus Belgrad: die 10 freigesprochenen Angeklagten im Kroaten-Prozeß gaben am Sonnabend abend in einem Hotel in Cimony ein Festessen, an dem außer den Angeklagten auch die Verteidiger teilnahmen. Die Kapelle spielte im Laufe des Abends mehrere Male die Kroatische Nationalhymne. Die Teilnehmer, sowie ein Teil des im Hotel anwesenden Publikums sang die Hymne mit. Bald erschien eine größere Abteilung Gendarmerie und Polizei im Hotel und forderte das Publikum auf, das Hotel zu verlassen. Mehrere Personen leisteten diesem Befehl Widerstand, worauf sie verhaftet und nach Belgrad gebracht wurden. Die Polizei gab bisher noch keine amtliche Mitteilung über die Verhaftungen heraus, es hat sich aber das Gerücht verbreitet, daß sich auch Dr. Matschek unter den Verhafteten befindet.

Schwere Gewitterschäden in Frankreich

(TU) Die schweren Gewitter, die in den letzten Tagen über ganz Frankreich niedergingen, haben am Sonntag abend in Bar le Duee ihren Höhepunkt erreicht. Ein sintflutartiger Regen setzte ganze Stadtviertel unter Wasser, unterspülte die Grundmauern der Häuser und erreichte in einigen Straßen eine Höhe bis zu zwei Metern, so daß sich die Bewohner der unteren Stockwerke nur noch im letzten Augenblick in Sicherheit bringen konnten. In den späten Abendstunden des Sonntags stürzten drei Häuser ein, die aber glücklicherweise vorher von den Bewohnern verlassen worden waren. Zwei Frauen und ein Mann, die sich vor den heranfließenden Wassermengen retten wollten, wurden fortgerissen und ertranken. Möbel und Hausgeräte schwimmen überall auf der Oberfläche des Wassers. Eine Abteilung Infanterie war die ganze Nacht im Verein mit der Feuerwehr und der Gendarmerie mit den Rettungsarbeiten beschäftigt. In der Nähe von Compiegne haben die Wassermassen die große Eisenbahnlinie Paris—Berlin auf einer Ausdehnung von einem Kilometer vollkommen unterspült. Die Züge mußten daher umgeleitet werden.

Der polnische Städtetag begann Sonntag in Warschau. 500 Teilnehmer. Anwesend die Minister Skladkowski (Inneres) und Matakiewicz (öffentl. Arbeiten). Hauptberatungsgegenstand war die Baufrage.

Ein Prozeß um 20 Milliarden Franken. Wie aus Athen berichtet wird, haben die Erben des im Jahre 1918 verstorbenen Sultans Abdul Hamid den ersten Prozeß gegen den griechischen Staat wegen Entschädigung des an Griechenland gefallenen Landbesitzes des Sultans gewonnen. Nach der gerichtlichen Entscheidung soll den Erben etwa eine Million Franken ausgezahlt werden. Ueber die weiteren Entschädigungsansprüche wird ein Vergleich angestrebt. Der Riesenprozeß wegen der Privatbesitzungen Abdul Hamids in Griechenland, Mazedonien, Syrien, Aegypten, Italien, Palästina und auf der Insel Zypern wird von einem englisch-amerikanischen Konsortium geführt, das die Erben: 9 Witwen und 13 Kinder mit den nötigen Mitteln versorgt. Das Konzern hat der Familie eine monatliche Rente von 100 000 Franken ausgesetzt. Der Gesamtwert der Besitzungen beläuft sich zurzeit auf etwa 20 Milliarden Franken.

(TU) **Eigenartiger Flugzeugunfall.** Bei Lobey im Staate Indiana streifte ein notlandendes Flugzeug einen Kraftwagen in voller Fahrt, wodurch drei Insassen des Autos getötet wurden und ein vierter schwer verletzt wurde. Das Flugzeug ging bei der Landung in Trümmer, doch blieben der Führer und der Mechaniker unverletzt.

(TU) **Schwere Explosion.** In Perth Amboy (USA), wurden zweistöckige Häuser durch eine schwere Leutchgasexplosion zerstört. Es entstand ein gewaltiges Feuer, das die angrenzenden Gebäude schwer in Mitleidenschaft zog. Insgesamt wurden zwei Personen getötet und 60 verletzt.

Schweres Erdbeben in Persien. Ueber Kalkutta wird gemeldet, daß sich im Norden Persiens ein schweres Erdbeben ereignete, bei dem nicht weniger als 10 Dörfer vollkommen zerstört sein sollen.

Bei einer Massenveranstaltung auf dem Fußballspielfeld „Ambrosiana" in Mailand brach die Ballustrade einer Zuschauertribüne zusammen, wodurch 80 Personen verletzt wurden.

Die Katzenfreundin. In einem Volksviertel von Basel fanden kürzlich vierzig Katzen auf tragikomische Art den Tod. Ein altes Fräulein, das sehr tierliebend war, hatte in dem Stadtteil Guldendingen eine Zweizimmerwohnung mit Küche gemietet, um dort vierzig Katzen unterzubringen und zu verpflegen. Sie besuchte sie täglich und gab ihnen ihre Nahrung. Schließlich konnte die gute Seele den Unterhalt für ihre Lieblinge nicht mehr aufbringen und sie beschloß sie zu töten. Sie befragte einen Tierarzt, welches die Todesart sei, die den Tieren am wenigsten Qual verursache, und dieser riet ihr, die Tiere durch Gas zu töten.

Nachdem alle Fenster gut verstopft waren, öffnete der Tierarzt den Gashahn und konnte durch das Fenster beobachten, daß die Tiere leblos wurden. Eine einzige Katze zäher als die anderen, widerstand dem Gas, und von Mitleid bewegt, eilte die unvorsichtige Tierfreundin in die Wohnung, wo sie bald selbst leblos unter den toten Katzen lag. Ein Arzt konnte sie wieder ins Leben zurückrufen.

D.A.I. **Deutsche Arbeit in China.** Auf dem Sungari-Flusse wurde, dem „Deutschen Ostasienboten" zufolge, von der Hamburger Reederei Berendsohn der erste dort gebaute Sungari-Dampfer in den Betrieb eingestellt. Mit dem deutschen Generalkonsul und den Mitgliedern der deutschen Handelskammer waren dazu zahlreiche deutsche, chinesische und russische Gäste erschienen. Das Schiff ist der stärkste und schnellste aller Dampfer und wurde trotz der sibirischen Kälte und der noch ungeschulten Arbeitskräfte ungewöhnlich rasch für die chinesische Tai-Chang-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gebaut. Der Dampfer ist 172 Fuß lang, 24 Fuß breit und hat der besonderen Fahrwasserverhältnisse halber nur einen Tiefgang von 2 Fuß. Er faßt 200 Fahrgäste, hat 5 Tonnen Frachtraum und kann zwei Leichter mit etwa 850 Tonnen schleppen. Er besitzt eine Geschwindigkeit von 18 Klm. in der Stunde. Zwei weitere Dampfer sollen demnächst von der gleichen Reederei gebaut werden.

Druck und Verlag:
„Libertas", Verlagsges. m. b. H., Lodz, Petrikauer 86
Verantw. Verlagsleiter: **Bertold Bergmann.**
Verantwortlich für den Inhalt der „Freien Presse"
Hauptschriftleiter **Adolf Kargel.**

Schmerzerfüllt teile ich allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, meinen inniggeliebten Gatten, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Johann Wilhelm Richter

am Sonntag, dem 15. d. M., um 4½ Uhr morgens nach langem, sehr schwerem Leiden im Alter von 77 Jahren in ein besseres Jenseits abzurufen. — Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen findet am Dienstag, dem 17. d. M., pünktlich um 5½ Uhr nachmittags vom Trauerhause, Nawrot 6, aus auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

In tiefer Trauer:

Marie Richter, geb. Strauch

7440

Kirchengesangverein d. St. Johannisgemeinde z. Lodz

Wir machen hierdurch unseren Mitgliedern die Mitteilung, daß am Sonntag früh unser altes passives Mitglied Herr

Johann Wilhelm Richter

verstorben ist. Der Verstorbene, welcher unserem Verein über 40 Jahre angehörte, bekundete diesem stets ein sehr reges Interesse bis auf seinem Sterbebett. Seine Anhänglichkeit an unserem Verein war direkt vorbildlich. Wir bedauern sein Hinscheiden aufs tiefste und rufen ihm ein „Ruhe sanft" zu.

Die Verwaltung.

Die Herren aktiven und passiven Mitglieder werden ersucht, sich an der Beerdigung des Verstorbenen recht zahlreich zu beteiligen, selbige findet am Dienstag, dem 17. d. M., pünktlich um 5½ Uhr nachmittags vom Trauerhause, Nawrot Nr. 6 aus, auf dem alten evangelischen Friedhofe statt.

Die Propyläen Weltgeschichte

Der 2. Band bereits erschienen!

„Das Zeitalter der religiösen Umwälzung"

(Reformation und Gegenreformation)

Der neue Band der „Propyläen-Weltgeschichte", der heute vorliegt, führt dem Leser die Ereignisse jener bewegten Tage in so umfassender Darstellung vor Augen, in dem Licht, in dem sie uns heutigen Menschen erscheinen, und breitet eine solche Fülle vollendeter Wiedergabe von unbekannten zeitgenössischen Dokumenten vor ihm aus, daß man ihn wie einen spannenden Roman lesen wird.

Auskünfte und Bezug durch:

„Libertas" G. m. b. H. („Freie Presse")

Lodz, Petrikauer 86, Tel. 106-86.

Deutsches Gymnasium in Pabianice

Die **Aufnahmeprüfungen** finden am Montag, dem 23. Juni, um 4 Uhr nachmittags statt. Anmeldungen werden in der Gymnasial-Kanzlei täglich von 12—1 Uhr angenommen.

Mitzubringen sind: Geburtsschein, Impfschein und das letzte Schulzeugnis. 7418

TUCHHANDLUNG

G. E. RESTEL

Lodz, Petrikauer 84, Tel. 121-67

Leonhardtsche, Englische Bielitzer, Tomaschower STOFFE

Große Auswahl! Billige Preise

Die Arbeiterkolonie in Czyżeminek

feiert am Fronleichnamstage nachmittags um 2 Uhr ihr

Fest der Inneren Mission

Chorgesänge, Posaunenvorträge wechseln ab mit Festansprachen einiger Pastoren aus Lodz. Für gute Bewirtung ist gesorgt. Fahrgelegenheit an der Biegung.

Die Verwaltung der Arbeiterkolonie in Czyżeminek

Zentral-Zahnklinik

Petrikauer 86, Tel. 138-27

Krankheiten des **Kiefers, Zahnfleisches, Gaumens,** Spezielle Abteilung für Zahnersatz. Konsultation unentgeltlich. **Ermäßigte Preise laut Taxe.** 7248

Zahnärztliches Kabinett TONDOWSKA

51 Główna 51, Tel. 174-93. 7252

Empfangsst. v. 9—2 Uhr vorm., 3—8 Uhr abends. Heilanstaltspreise. Teilzahlungen gestattet.

— Vor ähnlich klingenden —



— Nachahmungen wird gewarnt. —

Motorrad „Gilet"

500 ccm, abgesteuert, Sportmodell 1929/30, in gut erhaltenem Zustande, geeignet für Beiwagenanschluß, günstig zu verkaufen. Ing. Teepe, Kopernika 40, täglich zwischen 12—2 Uhr. 1597

Radio-Bereitschaft

183-40, Pomorska 20. Jegliche Radio-Aufträge bis 9 Uhr abends. 7298

2 Zimmer

und Küche, 1 Stock, Balkon, elektr. Licht, Gartenaussicht, nur an Christen sofort zu vermieten. Näheres beim Hauswirt, Lipowastr. Nr. 32 1587

Verein Deutschsprechender Meister u. Arbeiter

Am Sonntag, d. 29. Juni, veranstalten wir im eigenen Vereinsgarten in Ruda-Pabianicka (Haltestelle Maryśin, erste Straße rechts, am Grundstück des Herrn Heidrich) ein

Großes Gartenfest

verbunden mit versch. Ueberraschungen, wie Flobertschießen für Herren, Hahnschlagen für Damen, Kinderumzug, Gesang etc. Büfett am Platze. Der Garten ist ab 8 Uhr morgens geöffnet.

Die werten Mitglieder mit ihren gesch. Angehörigen, sowie Freunde und Gönner des Vereins werden hierzu höfl. eingeladen.

Bei ungünstigem Wetter findet das Fest am darauffolgenden Sonntag statt.

7427 **Die Verwaltung.**

Dr. med. Eugen Friedenberg

Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe.

Empfängt von 5—6 Uhr nachm.

Nawrot Straße 7, Tel. 168-84. 7324

Doktor B. Donchin

Spezialarzt für Augenkrankheiten zurückgekehrt 6982

Moniuszki 1 Tel. 20-997

empfängt von 10—1 Uhr u. v. 4—7 Uhr abends.

Chirurgische Wöchnerinnen-Klinik „SANATO"

Ogrodowa 10, Telefon 213-57.

I. und II. Klasse.

Aerztliche Behandlung der Mütter und Kinder. Preis einer Entbindung für die 2. Klasse mit Pflege Zł. 200,—. 7354

Dr. med. Juljusz Kahane

Spezialist für Herz-Krankheiten

Radwanska 4 Telefon 187-27

Empfängt von 5—7 Uhr abends. 6326